



FÜR KAISER, REICH & RECHT
KÖNIGIN, FÜRSTEN & PROVINZ

Kosch - Kurier

Freies Blatt & Anzeiger
für Staatswesen, Handel, Wissenschaften & Kultur

EFF 31, im Jahr der
Hexenjagd zu Metenar

Von kurzen Bärten und langen Reden Skandalöser Baihîr zu Bredenhag

ABAGUND, GFT. BREDENHAG/KGR. ALBERNIA. Edle aus allen Raulschen Landen hatte die albernische Königin Invher Ni Bennain auf ihr Schloß Abagund geladen, wo eine denkwürdige Wahl stattfinden sollte. Doch ging es dabei nicht etwa um den Hut eines Stadtvogtes wie im altehrwürdigen Angbar, sondern um den Kronreif der Bredenhager Grafen selbst! In Lande Bredenhag haust nämlich die Fee Farindel, und diese hat, bei Praios! durch alte Verträge das Recht, das herrschende Grafenhaus abzusetzen, wenn es ihr in den Sinn kommt. Und ebendies war nun geschehen, weil man sich, wie es heißt, an ein paar Eichen in ihrem Zauberwalde vergriffen hatte.

Unser guter Herr Fürst vernahm's mit Staunen; daß sei fürwahr ein Grund, ein fürderes Mal in den Außerkosch zu reisen, zumal sein lieber Sohn Prinz Edelbrecht zum Efferdtempel von Havena wallfahren wollte, um dort dem Gott für seine Heilung zu danken (von welcher der Kosch-Kurier #29 berichtete).

Im Gefolge der Eberstammer befanden sich neben dem würdigen Grafen Growin von Ferdok und Cantzler Duridan von Sighelms Halm noch eine Anzahl bekannter Ritter und Barone, so daß die koscher Stimmen nicht ohne Gewicht bei der Wahl sein würden. Denn nicht nur die Bredenhager Edlen, sondern alle Gäste, die „im Herzen Albernier“ waren, durften an der Kür teilnehmen. Nun, man war und blieb zwar Koscher, doch hatten sich die Recken ja immerhin um das Land der Bennains verdient gemacht, als sie auf der Reise eine Bande Flußpiraten im Lehen des Barons Durin Arodon ihrer gerechten Strafe zuführten. Das mochte genügen.

So kam es, daß den Tag über bis zum abendlichen Rat Seine Durchlaucht die einzelnen Bewerber um den Grafenstuhl zu einer Unterredung lud, um ihr Sinnen und Können zu prüfen. Es wäre weitschweifig, all die Namen und Reden hier anzuführen, doch erwogen Fürst, Cantzler und Barone sehr gründlich, wer für Bredenhag, Albernien und das Reich der Beste sei. Dazu wandten sie auch eine gute koscher Sitte an: das Bartmessen. Denn so machen's die weisen Angroschim, daß sie an der Länge des Bartes die Altehrwürdigkeit eines Väterchens erkennen; und nicht anders wollten's die Menschen halten. Nun zeigte sich aber bald, daß die Bärte der angehenden Grafen allesamt recht kurz, nur wenige Halbfinger lang waren. Die Baronin von Hohelucht gar hatte nicht einen Stoppel auf Kinn und Wangen! Doch wie sagte Herr Blasius so trefflich wie tröstend: „Der Bart ist nicht die einzige Tugend, das wissen wir wohl. Aber schade ist's doch, Hochgeborenen, daß Ihr keinen habt!“

Gegen Abend fand man sich dann in der bunt geschmückten Ritterhalle ein, um einen neuen Herrn in Bredenhag zu kiesen. Da ward's auf einmal duster, und unter geheimnisvollen Blitzen trat eine Holde in den Kreis: Farindel war's persönlich, die der Wahl beiwohnen wollte und neben den albernischen Majestäten Platz nahm. So manche Störung ereignete sich noch, bevor man endlich zum Eigentlichen schreiten konnte, und es würde viele Seiten füllen, wollten wir hier von allem getreulich Bericht erstatten: wie etwa eine aufgebrachte Horde Thorwaler vor den König trat, um Hil-

(Lest weiter auf Seite 2.)



Die Nordmärker kommen!

Heerzug durch — quert den Kosch

KOSCH. „Die Nordmärker kommen über den Greifenpaß!“ Zum zweiten Mal in diesem Jahrzehnt erging der Ruf durch die Wengenholmer Berge und hinab bis ins liebliche Hügelland von Angbar, der Ruf, welcher seit den altvorderen Zeiten des Fürsten Ontho schrecklich in den Ohren der Koscher klang.

Den Göttern aber sei Dank, dem Fürsten und den hohen Herrschaften, daß in unseren Tagen Friede und Freundschaft herrscht zwischen den nachbarlichen Landen beiderseits der Berge, und wie beim letzten Mal zur Trollpfortenschlacht die Ritter der Nordmarken allein den Paß querten (wie's ihnen auf kaiserlichen Ruf gestattet ist), um des Reiches Wehr im Osten durch ihre Tapferkeit zu stärken. Gleichwohl: Mancher erinnerte sich voll Bitterkeit, wie zwanzig Jahre zuvor der schändliche Graf Greifax seine Heerschaaren ins Wengenholmer Land einfallen ließ (was ihm freilich schlecht bekam). So blieben, obwohl der Baron von Twergertrutz seine Untertanen zur Besonnenheit ermahnt und ihnen Travias Gebote ins Gedächtnis gerufen hatte, in Trottweiher, Angpforten und den kleineren Weilern längs der Paßstraße die Türen und Fenster geschlossen, als der gut 300 Kriegersleute und etliche Troßwagen zählende Heerhaufen der Nordmärker die Paßstraße hinabzog.

Die fremden Krieger aber waren recht frohen Mutes, hatten sie doch auf der Quere Unwetter, Windsgesister, der Rabbatzmann

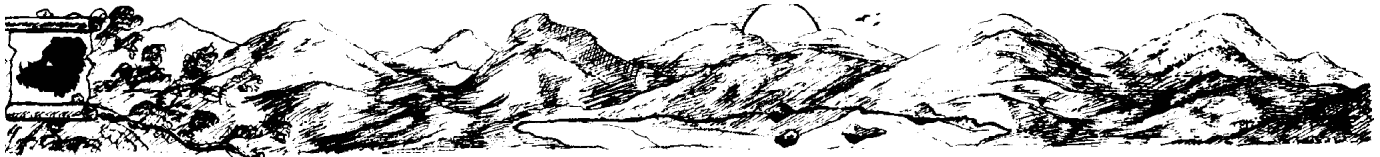
oder andere Unglücke verschont. Zwar gefiel sich der eine oder andere rauhe Geselle im blauen und grünen Zeug darin zu bemerken, nun sei man ja wieder im

Wengenholmschen angelangt wie seinerzeit und wolle diesmal gleich dableiben – doch waren die meisten der Nordmärker junge Bur-schen und Maiden, die kaum weiland dem Landgrafen auf seinem Überfall gefolgt sein konnten und nur große Worte im Munde führten, wie's der Nordmärker Art ist, und keiner tat wirklich etwas, was ihm und den Seinen zur Schande gereicht hätte.

Ja, die hinterkoscher Hauptleute und Ritter hielten eiserne Zucht, und die strengste war – man höre und staune – die ob ihrer Aufsässigkeit berüchtigte Baronin Girt von Riedenburg, die nämlich Befehligerin des ganzen Haufens war (obgleich Meister Turam, Sohn des Fanderasch, als neuer kaiserlicher Marschall der Nordmarken ebenfalls mir ihr reiste). Lächelnd hatte die Baronin an der Wegestation die geforderte Maut von einem Golddukaten gezahlt, wohl wissend, daß ihn der daselbst erschienene Graf von Wengenholm, Jallik der Junge, sogleich wieder erstatten würde, „denn von

(Lest weiter auf Seite 2.)

Das Eherne
Angbar



Kämpfern des Reiches fordert man keinen Zoll“.

Neben dem Grafen aber standen Herr Hernobert von Falkenhag, des Fürsten kluger Herold, und eine Heldin, deren rundergefallenes Streiten Baronin Girte und den Edelleuten ihres Gefolges gleich vom Weidener Gestech bekannt war, die Tjostensiegerin Parinya von Avena nämlich, mit samt ihren Ferdoker Garderierinnen, welche dem Nordmärker Heerzug durchs Koscher Land Geleit geben sollten. Solcherart vermehrt ging's hinab zur Grenze des Wengenholmer Lehnlandes, wo der Graf, seine Knappin Elfgyva von Hardenfels und sein Gefolgsmann Lucrann von Auersbrück von ihnen schieden und heim gen Norden strebten.

Den Grafen der Seenherrschaft zu ihrem Empfange wartend zu sehen, hatte sich freilich niemand ausgemalt, hat Herr Orsino doch wichtigeren Pflichten Genüge zu tun, doch bot das Hügelland wie

nicht selten auch den Nordmärkern ein freundlicheres Willkommen als die Bergwelt von Schnee, Fels und dichtem Tannicht.

Einen von Peraine gesegneten Landstrich durchzogen die Nordmärker da, mit fruchtbaren Weiden und Obstbäumen beiderseits der Reichsstraße. Die Hügelländer, Menschen und Zwerge einerlei, blickten kurz auf, zogen an ihren Tabakspfeifen und nickten beifällig, als die in Leder und Stahl gewandeten Nordmärker vorbeimarschierten, aber wandten sich dann rasch wieder ihrem Tagwerk in Gärten und Werkstätten zu. Ob dieses frohen Landes staunten da die Fremden, die nur den rauhen Hinterkosch kannten und von den Schrecken des Ostens hatten sagen hören – und noch mehr, als sich vor den Wassern des Grauen Sees die trutzigen Mauern des Ehernen Angbar erhoben und darüber der Rauch von hundert Schloten kundtat, mit welchem Eifer die Bürger Meister Ingerimm huldigen.

In Angbars Mauern

Schon erwartete sie der Oberst-Wachtmeister Nirdamon, Negromons Sohn, um dem Heer einen Lagerplatz auf dem Turnierfeld außerhalb der Mauern anzuweisen. Die Tore aber blieben ihnen zunächst verschlossen, denn noch saß der Rat im Haus der Zünfte beisammen und stritt, ob man sie dem fremden Heerhaufen auf tun sollte.

„Keine Sonderregel für fremdes Söldlingsvolk in unserer Vaterstadt“ hatte der Ratsherr Odoardo Markwardt beantragt. „Herein darf nur, wer den Zoll zahlen kann und sich zu betragen weiß“, pflichtete ihm der Mauergrave Anghalm Eisenstrunk bei. Denn auch wenn er Zunftmeister der Schmiede war, wußte er wohl, daß ohnedies nur die Edlen und Wohlhabenden des Kriegszuges genügend Silber mit sich führten, das den Weg in die Kassen seiner Zunftgenossen finden mochte.

Fürsprecher der Nordmärker aber war der Reichsvogt Stippwitz: „Denn jene sind freiwillige Kämpen, die für das Reich sich zu schlagen gewillt sind, und darin wollen wir ihnen helfen.“ Für diesmal wolle er nicht auf den Kreuzer schauen (da lachten viele) und freilich würden auch für Hinterkoscher Sitte und Gesetz der Stadt gelten. Auch der alte Ritter Ardo von Stedler, Repräsentant des Fürsten, hatte angemerkt, daß man es höchst merkwürdig empfinden würde,

wenn den Nordmärkern die Tore verschlossen blieben. Auf ihre Seite schlug sich die gesamte Zunft der Wirte und Brauer und schließlich eine knappe Mehrheit des ganzen Rates.

So taten sich den Nordmärkern die Tore der Reichsstadt am See auf. Großen Auges durchwanderten Gratenfelder Bergländer die Gassen Angbars, und auch wer das herzogliche Elenvina kannte, erstaunte sich an der alten Menschen- und Zwergenstadt, die um einiges größer und so anders war. Die Nordmärker lauschten dem Klang von Hammer und Amboß und sahen das Treiben der fleißigen Handels- und Handwerksleute, schauten die Hügelhäuser der Zwerge und den großen See, kehrten schließlich ein in die zahlreichen Gaststuben der Stadt und schmeckten ihr Bräu. Göttlichen und weltlichen Schutzes versicherten sich einige, suchten (Marschall und Obristin voran) den mächtigen Tempel Vater Ingerimms auf und das Haus Rondras, und wer immer Silber und Gold im Beutel trug, prüfte, ob er nicht ein Stück der weithin gerühmten Waffenschmiede und Harnischmacher erstehen konnte.



Am Nachmittag aber empfing der Fürst die Befehliger der Nordmärker in seinem Schloß Thalesia,



und bei ihm war Angunde von Falkenhag, von der Reichsbehüterin zur Marschallin erhobene Ferdokerin. Frau Girte ließ ihre Garde-Abteilung vor Durchlaucht und Exzellenzen strammstehen.

„Prächtig, prächtig! Die werden's den Rotschwarzen schon zeigen, bei Rondra!“ Bester Laune wandte sich der Fürst den hinterkoscher Führern zu und lud sie an seine Tafel, schätzte er doch die ritterliche Kameradschaft mehr denn höfische Zier. Bei Tisch richtete die Riedenburgerin das Wort an den durchlauchten Herrn: „Fürst Blasius, ich bewundere jenen Hünen der Weidener, den diese den reitenden Troll nennen.“

Da blickten sich Nordmärker wie Koscher verdutzt an, denn eben jener hatte die Riedenburgerin zu Trallop in den Staub gestoßen. Die Baronin fuhr fort: „Auf der Turnei bemerkte ich, daß dieser einige Koscher grüßte, könntet ihr mir sagen, wer von den Euren so guten Kontakt zu jenem Ritter hat, damit ich mehr über diesen erfahren kann?“

Da war der Fürst um eine Antwort nicht verlegen. „Ja, sicherlich: Wir selbst, Baronin. Keiner als Wir selbst ist ein größerer Freund der Weidener, seit wir den tapferen

Waldemar an Kaiser Retos Hofe kennenlernten, in Unserer Knabenzeit! Unser Bruder Geldor ist doch Marschall der Weidener Lande! Und auch unter den wackeren Streitern, die um Unseres Sohnes Edelbrecht willen hier auf gefährvolle Questen zogen, waren weidener Recken wie der Bärenjäger Mandarwin oder die junge Donnerhall, verwegen und der Leuin treu.“ Der Fürst stutzte: „Ritter aus dem Hinterkosch waren leider keine dabei, oder, Duridan?“

„Andergaster wohl, Durchlaucht. Aber Nordmärker: leider keine, bedauere“, sprang der Cantzler dem Fürsten bei. „Leider keine“ – bedauernd schüttelte der Fürst den Kopf, aber dann hellte sich die durchlauchte Miene wieder auf, als der Fürst sich einer lehrreichen Anekdote aus den Orkriegen erinnerte, die er den Gästen nicht vorenthalten konnte.



Fünf Nordmärker Gemeine wurden in jener Nacht von der Stadt- wache aufgegriffen, weil sie in eine Wirtshausschlägerei mit vorwitzigen Handwerksburschen geraten waren, aber wo der Oberst-Wachtmeister Nirdamon Milde lassen wollte, da straffte die Obristin hart.

Hindernis am Großen Fluß

In aller Frühe am nächsten Morgen feierte der Angbarer Hochgeweihte Rondras, Irian von Tandrosch, der selbst ein Nordmärker ist, einen kurzen Gefechtsgöttinnendienst vor seinen Landsleuten, dann schallten schon die Hörner zum Abmarsch. Rasch ging's gen Osten auf der trefflichen Reichsstraße, so daß man am Abend schon den Großen Fluß und jenseits seiner das Land Garetien zu schauen hoffte. In der Tat erreich-

te die Vorausabteilung am späten Nachmittag schon das Städtchen Steinbrücken. Von dort aber ging schlechte Zeitung an die Nordmärker Führung: Der Weg über den Fluß war ihnen versperrt.



„Ein unglaublicher Zustand, in der Tat“, pflichtete der Burgherr den nordmärker Hauptleuten bei, welche, Frau Girte voran, in scharfen Ritt durch Steinbrücken zum Sitz



des Barons geprescht und döffelends empfangen worden waren. „Aber was soll ich machen? Sind nur aufs Silber aus, diese Rollkutscher.“

Baron Merwerd Stoia, Reichs-Cammer-Richter und Fürstlicher Säckelmeister, wies aus dem Fenster seiner Feste, die Strom, Stadt und Brücke beherrschte. Mächtige Steinhäufen versperrten die Brücke, so daß nur einzelne Wanderer und geschickte Reiter sie zu passieren vermochten. Schon sammelten sich die Karren murrender Händler in Steinbrücken.

„Gestern zur Phexenszeit ist's gewesen“, erzählte Stoia den Gästen. „Eine garetische Edelfrau hatte sich wohl zwölf Wagenladungen guten koscher Steins bestellt. Dann kam dem Vormann der Kutscher zu Ohren, daß das Fräulein ihr Erbe

schon durchgebracht hatte, und sie ihren Lohn niemals sehen würden. Erst haben sie hier gewartet und sich dann klammheimlich aus dem Staub gemacht. Keine Spur von ihnen, und jetzt ist die Straße zu. Ich könnt' den Stein sogar gebrauchen, doch dauert das Räumen so lang, weil ich meine Leute kaum vor der Ernte zu Frondiensten dingn kann.“

Das war doch eine gar unglaubliche Geschichte, und der Adel Nordmarkens staunte, was sich hier in den Inneren Provinzen das Volk und die Bürger zumal herausnehmen konnten, da herrschten bei ihnen andere Sitten. Allein, sagte der Baron, wenn das Heer schnell weiterziehen wolle, müsse es mit anpacken. So bildeten die Nordmänner schließlich eine Reihe, in der sie Steine von der Brücke zum

vom Baron bestimmten Lagerplatz schafften, und mancher stöhnte über die Knechtere. Die Ritter und Edlen aber störte dies wenig, all-dieweil sie der Baron in seiner Halle auf Burg Flußfels gut und reichlich bewirtete.

Um die Mitte des nächsten Tages hatte der Heerzug die Brücke endlich überschritten. Noch fehlten die Führer, die gerade mit dem Baron Stoia artige Abschiedsworte getauscht hatten, als dieser sie noch einmal anrief: „Frau Baronin, man hört sagen, Ihr sandtet Leute aus, sich nach demjenigen um zu tun, der über Euch zu Trallop in der Turnei triumphierte.“

„Ja? Sprecht!“ Die Riedenburglerin zog ihr Roß straff am Zügel und drehte sich dem Baron im Sattel zu. Der entgegnete: „Einst, zu Weidleth, brachte mir

ein Schreiben mit kaiserlichem Siegel einen Armbrustbolzen ein, da Ihr Eures Herzogen Wunsch zu kennen glaubtet und für höher erachtetet als Sitte und Recht. Nun mag euch ein Schreiben einen Lanzenstoß eingebracht haben, aus dem selben Grund. Gehabt Euch wohl, und Rondra mit Euch, auf gerechter Queste!“ Grüßend hob der Baron die Hand.

Die Gratenfelserin aber zügelte ihr Roß und trieb's zurück. Man sah die ausgestreckte Hand, sah, wie der Baron einschlug. Beider Worte aber verschluckte der Wind.

Nicht lange, und die Obristin schloß im Galopp zu ihren Leuten auf. Nordmarkens Recken zogen weiter, den blutigen Schlachtfeldern des Ostens entgegen.

Stitus Fegerso

Weiden schützt den Schwanenwirt

Verzweiflung herrschte im Wirtshaus von „Schwan & Bär“ östlich von Angbar. Seit Tagen klagte Gringulf Alkbacher, der Gastwirt, jedem sein Schicksal: „Was nützt mir mein Einkommen, was all der Verkehr hier an der Reichstraße, wenn ich alle Jahre wieder mein Haus neu einrichten oder aufbauen darf.“

Nicht lange war es nämlich her, daß in seinem Hause eine nordmänner und eine liebfelder Söldnerschar, beide im Dienste garetischer Barone, ihren Zwist austrugen und dabei der Stall in Flammen aufging. Erst im letzten Jahr hatte ein Streich des (koscher) Meister Holboschs das Mobiliar der Gaststube ramponiert. „Und nun kommen die Nordmänner wieder!“ Der brave Alkbacher fürchtete Schlimmes, wollte schon Tür und Tor verrammeln und wäre gar geflohen, wenn seine Frau ihn gelassen hätte.

„Beruhig dich, guter Mann!“ sprach da die Kriegerin aus dem Weidenlande zu ihm, die bei ihm eingekehrt war. „Die Fischköpfe werden dir nichts tun. Wenn sie Krieg im Osten als Vorwand nutzen, das Land zu verheeren, dann bekommen sie es mit Torja von Donnerhall zu tun.“

Aus dem mittnächtlichen Herzogtum war die Rittsfrau gekommen, voll Sorge, daß nordmänner Proviantgier ihre geplagte Heimat noch weiter darben lassen würde. Dem Fürstentum Kosch fühlte sich Torja von Donnerhall ebenso verpflichtet: Am Hals trug sie den Falken, das Zeichen, daß sie die Queste um des Prinzen Edelbrecht Heil gewagt hatte. Nach Angbar wollte sie, um Herrn Blasius ihren Beistand gegen die Nordmänner anzubieten, falls nötig. Doch nun beschloß sie, dem einfachen Wirt ihren Schutz angedeihen zu lassen.

Das „Schwan & Bär“ blieb von Gewalt verschont, ohne daß die Weidnerin streiten mußte. Das Nordmänner Heer rastete nicht. Einzige einige neidvolle Blicke warfen die in der sengenden Praiossonne vorbeimarschierenden Söldlinge Frau Torja zu, während sie ihre Weibel vorwärtstrieben.

Als die Rittsfrau hernach in aller Kürze beim Fürsten vorstellig wurde, da hieß es allgemein, auf die Weidner sei eben Verlaß, und am lautesten stimmten die zu, die den Nordmännern trotz der jüngsten Freundschaftsbande immer noch Übles zutrauten. Frau Torja aber machte sich wieder auf, dem hinterkoscher Heerzug zu folgen.

Burgholdin d. J.

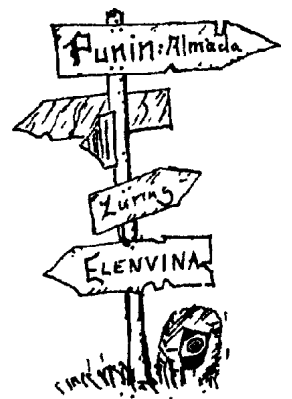
Baihr

(Fortsetzung von Seite 1)

fe gegen die Horasier zu fordern; wie Frau Isora von Elenvina nach zehn Jahren Verbannung zurückkehrte und bittere Vorwürfe gegen Prinz Romin erhob, der ja gegen seine Mutterstadt Kuslik zu Felde gezogen war. Und vieles mehr.

Dann endlich konnten die Bewerber um den Grafenthron ihre Reden halten, und es wurden viele Worte gemacht. Ach Praios, was hörte man da von Herrschaft und Recht, Treue und Pflicht, Können und Wollen. Manches gefiel, anderes nicht, die Stimmung schwankte bald hierhin, bald dorthin. Als aber der Herr Menno Stepahan von Albentruz, den viele gern unterstützt hätten, im letzten Augenblicke seine Kandidatur zurückzog, da wurden plötzlich Stimmen laut, die von Bestechung sprachen. Andere argwöhnten, man hätte dem braven Ritter Grifo von Streititz auf magische Weise den Elan geraubt.

Ein Fehdehandschuh flog, der Gast- und Landfriede wankte, der Reicherzkanzler Hartuwal vom Großen Fluß donnerte dazwischen, Tumult entstand. Travia! die guten Sitten vergaß man vollends und beschimpfte einander wie die Bierkutscher. Da aber standen die wackern Koscher wie ein Mann auf und verließen in stummem Protest den Saal. Sie kehrten erst wieder, als die Wahl entschieden war, und zwar zugunsten von Jast Irian Vogt Crumold – einem wohlberedten und tüchtigem Manne wohl, doch



war es eben jener, der die einstige Thronräuberin Isora von Elenvina aus liebfeldischer Verbannung zurück nach Albarnia geführt hatte. Der Favorit des Königshauses aber, Hofmarschall Ulfwin Ni Lrud, hatte kaum eine Stimme der alten Geschlechter bekommen. Denn man muß wissen, daß es in Albarnia den alteingesessenen und den neuen Adel gibt (dessen Ahnen vor wenigen Jahrhunderten noch im Thorwalschen lebten), zu welchem auch die Bennains zählen; und beide Gruppen scheinen sich nicht grün zu sein.

Glücklicherweise aber warfen die Staatsgeschäfte keine Schatten mehr über das anschließende Fest, bei dem man sich an Bier, Gesang und Tanz erfreute. Heldenlieder und Volksweisen hallten durch den Saal, und zu später Nachtstunde schickte Frau Farindel eine holde Tänzerin aus ihrem Reich, welche die Augen und Herzen aller Anwesenden bezauberte.

Karolus Linneger, getreulich nach Berichten solcher, die dab waren.



Das Ende der Hexenhatz

Schändliche Entführerin ergriffen – Baronssohn womöglich ermordet

Die Wurzel des Übels

Doch bevor wir zum Ende kommen, wollen wir den Anfang noch einmal betrachten: Diesen nahm die schreckliche Angelegenheit bekanntermaßen auf einem Feste des darpatischen Cronconsuls zu Angbar, Herrn Edric von Firunslicht, im Hesinde des Jahres 29 seiner allergöttlichsten Magnifizenz Kaiser Hals, auf dem ein dunkelmagischer Anschlag auf die hohen Gäste (darunter Seine prinzliche Hoheit Edelbrecht vom Eberstamm persönlich) vereitelt werden konnte.

Der ebenfalls anwesende Inquisitorius Celesto Custodias aus Hartsteen nahm sich der Angelegenheit unverzüglich an, und wenig später stand fest, daß es sich bei der Attentäterin tatsächlich um eine Hexe handelte. Zur näheren Befragung sollte sie dann auf Kystral ob Rhöndur verlegt werden, wie der Baron von Metenar vorschlug. Doch während der Überführung gelang der Gefangenen trotz schärfster Bewachung die Flucht mittels Magie und wohl Hilfe von außen.

Unverzüglich wurden Nachforschungen angestellt und schnell waren erste Hinweise gefunden, daß das Übel aus Metenar selbst zu kommen schien, allein die genauen Umstände blieben lange im Dunkel verborgen, und so zogen sich die Untersuchungen hin, an denen neben dem Baron und dem Inquisitor zeitweise auch der Circator des Praiosstiftes Findelstin, Gurvan von Eberstamm-Ehrenstein, und letztlich auch Hochwürden Tarjok Boquoi vom Angbarer Hause des Götterfürsten sowie die Barone Merwerd Stoia von Vinansamt und Barytoc von Bragahn beteiligt waren.

Nach dem bitteren Höhepunkt, der schändlichen Entführung des kindlichen metenarischen Thronfolgers durch das rachsüchtige Hexenweib, kam es in der verunsicherten Bevölkerung mehrmals zu schweren Unruhen, deren Ausweitung durch beherztes und entschiedenes Eingreifen jeweils verhindert werden konnte. Mehrere Überführte wurden in diesen Monaten der reinigenden Lohe übergeben. Der zur Befragung arretierte Apothekarius Vitus Miraclus

Lange schon währten die Untersuchungen um die Vorfälle von Hexerei und schwarzer Magie in Metenar und Umgebung. Doch nun endlich haben die wackeren Streiter für Recht und Ordnung um Baron Graphiel Stragon Lacara von Metenar und Inquisitor Celesto Custodias einen entscheidenden Sieg errungen

ward wohl auf der Flucht erschossen, und Hochwürden Custodias mahnte die verantwortlichen Soldaten streng ab. Der gefangene Magier Parsik Grabenwind wurde auf Wirken Hochwürden Tarjok Boquois hin den Wächtern Rohals überstellt zur Gildengerichtbarkeit. Jedoch schien ihm nichts nachzuweisen zu sein, war er doch kurze Zeit später wieder auf freiem Fuß.

Licht ins Finstere

Anfang Rahja nun jedoch bekam Hochwürden Celesto Custodias offensichtlich den entscheidenden Hinweis. Woher, war nicht in Erfahrung zu bringen, doch schien sich der Inquisitor seiner Sache sehr sicher, als er seine Mitstreiter und Gefolgsleute sammelte, um in den Nordwesten der Baronie zu ziehen, zur Bergwacht Traschforst hin. Mit ihm zogen die Barone Graphiel Stragon von Metenar, Barytoc von Bragahn und Merwerd Stoia von Vinansamt, während Hochwürden Boquoi in Rhöndur verblieb, dort die Ordnung während des anstehenden Jahreswechsels aufrecht zu halten. Doch hielten sich geheime Gerüchte, daß er diesem plötzlichen Umschwung im Vorgehen des Inquisitors zunächst wenig Vertrauen entgegenbrachte, weil sich die Nachforschungen die Flüchtige betreffend in den letzten Monaten bisher eher schleppend dahin gezogen hatten. Jedoch kündigte Tarjok Boquoi an, in einigen Tagen nach dem Rechten zu sehen, wie die Suche in Traschforst lief.

Über den Rittersteig

So brach man denn ohne ihn auf gegen Ende des Rahjamondes im vergangenen Jahre. Celesto Custodias schien mit einem Male von einem innerem Feuer der Zuver-

sicht erfüllt, brannte schier vor Ungeduld. Immer wieder trieb er im Verein mit Lupold Greifenberg, dem Hauptmann seiner Kriegsteile, den Trupp zu größerer Eile an. Baron Graphiel bedrängte ihn mehrmals, doch zu sagen, was er erfahren habe. Schließlich sei es sein Sohn, der entführt worden sei und dem diese Suche ja wohl ebenso gelte wie der Hexe selbst. Er geriet über dessen beharrliches Schweigen zu dem Thema fast in argen Streit mit dem Inquisitor, mit dem er sich doch sonst so einig war.

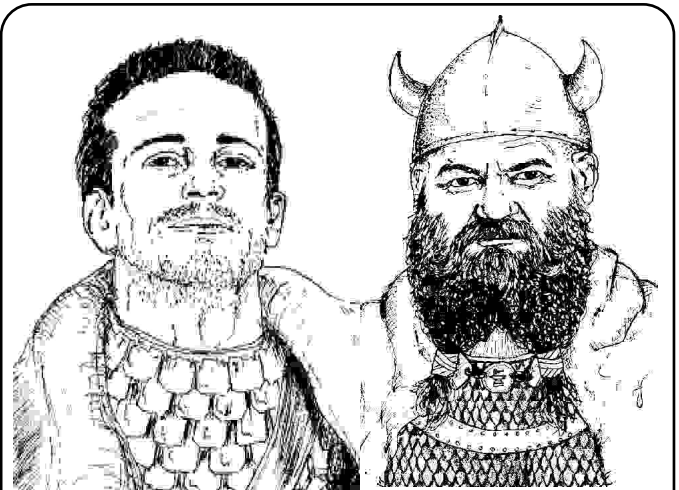
Einzig das schlichtende Eingreifen der anderen beiden Barone konnte schlimmeres verhindern, doch zeigten auch sie sich verständnislos zu diesem Vorgehen, vor al-

ler er habe aus seinen Untersuchungen die entsprechenden Erkenntnisse gezogen.

Wachende Dickschädel

Die Pforte zur Bergwacht ward schon durchschritten, da wurde der Zug gegen Abend hin aufgehalten. Eine Brücke ward blockiert und gehalten von wohl einem Dutzend junger Angroschminkämpfer, die sich standhaft weigerten, die „unruhestiftenden Großlinge“, wie sie den Inquisitor und seine Begleiter nannten, in ihre friedliche Heimat einzulassen.

Der Inquisitor hob unverzüglich zu einer geharnischten Rede an und sagte den Zwergen den Zorn des Götterfürsten voraus, wenn sie seinem Diener den Weg versperrten. Üblen Mächten geböten sie so Unterschlupf. Die Zwerge schüttelten nur einhellig den Kopf und meinten, Väterchen Angrosch würde sie schon längst in ihrem Tun ermahnt haben, wenn dies denn so



Die Herren Merwerd und Barytoc schlossen sich der Suche des Barons Graphiel und des Inquisitors an.

lem der beinahe schon schinderischen Eile.

Die Männer waren sicherlich ob der nahenden Namenlosen Tage und des heißen Wetters nicht friedvoller gestimmt, und die Laune sank, während der Inquisitor selbst einen ernsten und entschlossenen Grimm an den Tag legte und bei Fragen auch weiterhin nur feststell-

wichtig sei, und sahen strikt davon ab, den Weg freizugeben.

Nun war es Baron Graphiel genug. Er stellte den sturen Brückenbesatzern wutentbrannt ein Ultimatum: Wenn sie sich weiterhin gegen ihn auflehnten, dann wolle er, der Baron über Metenar, ihnen schon Mores lehren. Außerdem verlangte er sofort seinen Lehns-



mann, den Berggreven von Traschforst zu sprechen. Endlich erreichte es dann Baron Barytoc im Gespräch Angroscho zu Angroscho, daß sie nach kurzer Beratung unter sich einen aussandten, ihren Berggreven zu holen.

Gorek, Sohn des Arbolasch, der Berggreve der Bergwacht Traschforst, erschien dann auch am nächsten Morgen schon bald und zeigte sich auch leicht verärgert. Es bedurfte nur weniger Worte seinerseits, und die Zwerge räumten die Brücke frei.

Meister Gorek zufolge handelte es sich bei den Sturköpfen um einige übereifrige Burschen aus dem Dorfe Walling, die mit ihren kaum dreißig Jahren in jugendlichem Übermut wohl einen schweren Fehler begangen hätten, den er die Herren doch bat, ihnen nachzusehen. Es sei ja auch kein zu großer Schaden entstanden. Es gelang ihm im Verein mit den Baronen Barytoc und Merwerd, zuerst deren Standesgenossen Graphiel und mit diesem zusammen auch den verärgerten Inquisitor zu überzeugen, diese Sache mit Milde zu handhaben, denn man habe wichtigeres zu tun.

Dem stimmte der dann auch eher aus Zweckdienlichkeit zu, wie mir schien, er legte den Unbedachten als Buße jedoch auf, die Brücke nun wieder zu sperren und zu bewachen, damit keiner Traschforst verlassen oder betreten könne, was sie nach Bitte des Berggreven auch getreulich taten.

Ein Zeuge erzählt

Unglücklicherweise traf dieser Ausschluß auch den Berichtstatter selbst. Bislang war ich in gebührendem Abstand zu den hohen Herren mitgereist, aber dennoch nah genug, um getreulich Zeitung zu geben von den Geschehnissen. Nun jedoch ließ mich seine Hochwürden durch Bewaffnete von seinem Trosse entfernen. Einer der Soldaten erklärte mir, sein Herr sei schlecht zu sprechen auf unsereiner.

So muß sich der Bericht nun also im weiteren auf Hörensagen stützen und dabei zu großen Teilen auf die Aussage eines Bergbauern, eines kauzigen alten Mannes, den ich im nördlichen Traschforst einige Tage später aufsuchte und der wohl maßgeblich am Erfolg des Inquisitors beteiligt war. Sein Hof liegt nicht weit der Nordgrenze Traschforsts, am efferds gelegenen Rande des sogenannten kargen

Landes. Dorthin kam der Zug des Inquisitors und der Barone wohl am Abend des zweiten Praios und quartierte sich über die Nacht ein. Am nächsten Tage schon sollte es zum Entscheidungstreffen zwischen den Truppen des Lichts und einem ganzem Zirkel übler Hexen kommen, die wohl schon einige Zeit dort im Walde an der Baroniengrenze unter Führung der entflohenen „Hexe von Angbar“ ihr Unwesen trieben.

Auf die Frage, warum der Einsiedler, Arbel Eppelalm mit Namen, diese Vorgänge nicht schon vorher gemeldet habe, wo er doch anscheinend davon gewußt habe, antwortete dieser zuerst nur mit einem Schulterzucken und etwas unverständlich in seinen Bart Gebrummeltem. Dann jedoch stellte sich heraus, daß er wohl Angst vor den Zauberinnen hatte und deren Rache fürchtete für den Fall, daß er sie verriet. Demnach, was er mir dann berichtete, war diese Furcht wohl begründet. Um so mehr muß man den Verdienst der wackeren Streiter würdigen.

Das furiose Finale

Im Grollen eines aufziehenden Gewitters schließlich marschierte der Trupp nachmittags durch die Ausläufer des Troll-Barlatz-Waldes, nachdem man am Morgen des dritten Praios aufgebrochen war. Geführt von dem ortskundigem Eppelalm kämpften sich die Edlen und Soldaten durch das dichte Unterholz, während über ihnen die Wolken heranzogen und ab und an ein Blitz durch das schummrige Licht flackerte.

Die Schwüle ließ den Männern und Frauen den Schweiß in Bächen über die von Zweigen und Ranken

zerkratzte Haut rinnen, während der Weg leicht bergan führte, immer tiefer in den düster wirkenden Wald. Schließlich war wohl Rauch zu riechen, der die Nähe des Ritualplatzes verriet. Der Geruch von verbranntem Fleisch lag nur schwerlich zu erahnen in der Luft.



Baron Graphiel wollte das Schrecklich nicht glauben

An dieser Stelle ließ Eppelalm dann noch einige obscure Geschichten über seltsame Praktiken der Landbevölkerung wider schädliche Magie einfließen, die wir in diesem Bericht geflissentlich übergehen wollen. Jedenfalls beschloß der sichtlich abergläubische Bauer, lieber ein wenig zurückzubleiben bei dem nun folgenden Zugriff.

Die hohen Herren verteilten ihre Truppen in einem weiten Kreis, um wohl von allen Seiten auf die Lichtung vorstoßen zu können, doch noch bevor dies geschehen war, krächzte ein großer Rabe laut auf und Hochwürden Custodias gab den Angriffsbefehl, wohl weil das ein Hexentier zu sein schien.

In einem weiten Halbkreis brachen die Bewaffneten, die noch nicht völlig ihre Positionen erreicht hatten, auf die Lichtung, auf der sich eine Gruppe von vielleicht einem halben Dutzend Frauen um ein hell lodernendes Feuer versammelt hatte. Die meisten waren wohl rothaarig, und Eppelalm meinte, es seien alles gut aussehende junge Frauen gewesen.

Sie hatten sich um ihre Anführerin geschart, ein Weib, fast unbekleidet, wenn man den Worten des Bauern Glauben schenken darf, nur einen anrühigen Fetzen aus blauer Seide am Leib. Diese war es auch, die den Kampf eröffnete: Eine Wolke dunkelblau brennenden Feuers warf die namenlose Braut über die am eifrigsten Vorgestürmten: Ihre Waffen wurden durch unheilige Zaubermacht mit Frost überzogen wurden, ihr

Fleisch verging in kalter Dämonenglut! Praiosbewahre!

Was dann geschah, konnte Eppelalm nicht mehr genau beschreiben, denn er hatte sich aus Vorsicht einige Schritte weiter in den Wald zurückgezogen und konnte von dort nur noch das Kreischen der Weiber und die Schreie der Soldaten hören, übertönt nur vom Waffenklingen, welches ab und an ertönte. Doch dann erstarb der Kampfplärm wohl, und Arbel Eppelalm getraute sich auch wieder näher an den Kampfplatz heran.

Zwei schaurige Funde

Der Kampf war gewonnen, der Zirkel, wohl nur durch die Anführerin zusammengehalten, zerschlagen. Die Anführerin wurde gefangengesetzt und gleich vor Ort in schwere Eisen gelegt, die anderen waren heillos geflohen. Außerdem hatte man einen magischen Gegenstand erbeutet, ein unheiliges Artefakt in Gestalt einer kopfgroßen Kristallkugel, welches wohl der größte Schatz des Hexenvolkes war. Dieses gar ward nach einem Gebet des Inquisitors zur Götterfürsten gleich vor Ort zerstört, indem er es mit dem Sonnenstab heftig schlug, wodurch es in einer Lichtwolke und Tausenden von kleinen Splittern verging.

Aber dies war nicht der letzte grausige Fund. Auf dem Ritualplatz fand man am Rande auf einem flachen Stein einen schwarzen Dolch und einige saubergeschabte und verkohlte Knochen (die nach Bauer Arbels Aussage nur von einem Kinde stammen konnten) in einer größeren Menge getrockneten Blutes vor. Schon stimmten die ersten Praioskrieger eine Boronsklage zu Ehren des entführten Erbjunkerleins Elchard an, als sie von dessen hochgeborenen Vater Graphiel rüde unterbrochen wurden.

Niemals würde er akzeptieren, daß dies die Überreste seines Sohnes wären und er wisse, daß Elchard vielmehr noch immer unter den Lebenden weilen müsse. Keiner wollte dem laut Eppelalm fast schon irre scheinenden Baron widersprechen, und so bereitete man sich auf den Rückweg vor. Doch war ein halbes Dutzend der Kämpfer übel zugerichtet worden und konnte so nicht recht mit einstimmen in den Triumphgesang zu Ehren PRAios, der die Marschierenden nun begleitete. Kaum hatte man die Lichtung verlassen,



Inquisitorsrat Celesto Custodias leitete die Suche



da öffnete Efferd die Schleusen, und eine Flut entlud sich, die drückende Schwüle hinwegschwemmend.

Heimkehr der Helden

Keinen vollen Tag (der Traschforst ist nicht allzu weit von Rhöndur entfernt) später zogen die Helden wieder in Baronsstadt Rhöndur ein, wo das Volk seinem Baron und dessen Waffengefährten einen würdigen Empfang bereitete. Noch auf dem Ritt durch die Stadt verkündete Hochwürden Celesto Custodias, es werde am Mittag des nächsten Tages zur ersten Stunde eine Richtung geben an der gefangenen Oberhexe, auf daß ihre Seele Einzug halte in die Niederhöllen, aus denen die Dämonenbuhle ihre Macht geschöpft hatte.

Wohl hatte es der Inquisitor eilig, die Hexe schnell ihrem Urteil zuzuführen, welche schon einmal entfliehen konnte auf dem Transporte, denn eben jene war es, die nun wieder in der Gewalt des Custodias und nun endlich an ihrem Bestimmungsort angekommen war. Und so wurde in aller Hast Brennholz auf dem Markte zusammengetragen und aufgeschichtet, die Hexe jedoch im alten Inquisitionsturm in eine Zelle gesperrt, scharf bewacht und von Hochwürden Boquoi mit einem Bann belegt, auf daß sie nicht wieder entkäme, so kurz vor ihrem Ende.

Lodernde Flammen

Dieses erfolgte am nächsten Tage. Eine große Menge hatte sich auf dem Markte eingefunden, sowohl die braven Bürger der Stadt selber als auch so manches Bäuerlein aus der Umgebung. Sie alle wollten endlich die Hauptschuldige an all dem Leid, welches über sie gekommen war in den letzten Jahren, brennen sehen.

Die Hexe ward aus dem Kerker ins Licht des Herrn geführt, welches sie schmerzhaft zurückzucken ließ. Noch immer blinzeln wurde sie vorwärts gestoßen auf ihrem Weg in die Mitte des Platzes. Manch Bürger brachte seine Wut mittels faulem Gemüse und lauter Beschimpfungen zum Ausdruck, welche ihr ins Gesicht flogen. Dann jedoch erreichte sie den freien Platz um den Scheiter.

Während die Verurteilte auf eine Leiter geflochten wurde,

verlas der Inquisitor laut ihre Vergehen: Hämmern an den Grundfesten von Reich, Dere und Alveran, Dämonenbuhlerei, Kindsraub, sowie Hochverrat an Fürstentum und Reich. Teilweise schon in den Anhörungen in Angbar hatte die Frau dies alles gestanden, anderes war offensichtlich und vor den ehrenwerten Zeugen bei ihrer Ergreifung geschehen und so festgestellt worden.

Den größten Haß der Anwesenden erzeugte aber jener Punkt, der auf Drängen des Barons von der Anklageliste gestrichen ward, die Ermordung des Thronerben von Metenar, eines unschuldigen, herzensguten und allseits geliebten Edelknabens. Erfurchtsvolle Stille breitete sich nach freudigem Gejohle auf dem Markte aus, als der Scheiter entzündet ward und die Hexe schließlich samt der Leiter in die Glut gestürzt wurde. Laut kreischend verging sie in den Flammen, während Baron Graphiel und Inquisitor Celesto Custodias dem Schauspiel mit grimmigem Lächeln beiwohnten. Hochwürden Tarjok Boquoi hingegen schien nicht ganz zufrieden, und die Barone Merwerd Stoia und Barytoc waren wohl in der Hauptsache erleichtert, daß der Spuk ein Ende habe.

Epilog

Am nächsten Tage schon brachen sämtliche hohen Herren wieder auf. Baron Graphiel wollte zum Dank und zur inneren Sammlung mit dem Inquisitor eine Pilgerreise zum Tempel des Götterfürsten in Beilunk antreten, hörte man auf Rhöndurs Straßen. Doch zuerst führte ihn sein Weg zweifelsohne nach Angbar. Später kam Zeitung, der Metenarer hätte sich mit seinem Freund und Geistesgefährten Custodias dem nordmärker Heerzug nach Osten angeschlossen.

Schneller noch führte den Vinsamter sein Weg gen Norden, ganz so, als fliehe er vor den Metenarer Schrecken. Einzig Baron Barytoc von Bragahn, dessen Patensohn der Baronet Elchard war, stapfte grimmen Angesichts zurück in den Traschforst. Dort hatten des Berggreven Goreks Zwerge die sterblichen Überreste des Kindes in Obhut genommen, da der Baron sich immer noch weigerte, den Tod seines Sohnes anzuerkennen, obwohl man von keinem anderen entschunden Kindlein Kunde hatte.

Erdan Serenin



Aus dem Cronconsulat

Der fstl.-darpatische Gesandte, Seine Exzellenz Edric von Firunslicht, zeigte sich hocheifrig, als er von der Vernichtung der Hexe hörte, die damals auf seinem Empfang ihre üble Laufbahn in der koscher Öffentlichkeit begonnen hatte. Gleichzeitig allerdings bedauerte Herr

Edric zutiefst, daß der Erbe Metenars wohl nun als tot gelten müsse oder im besten Fall weiterhin verschollen sei. Inzwischen ist seine Excellenz für einige Wochen abgereist, um auf dem darpatischen Adelskonvent seiner Fürstin die Aufwartung zu machen, nicht ohne sich vorher noch bei seinem Gastgeber-Landesherren persönlich abzumelden. Begleitet wurde er auf dem Weg nach Randolphshall/Dergelsmund durch seine Nichte Rutmaide von Firunslicht und von einer Ulanenescorte der Roten Lanzen. In seiner Abwesenheit wird Darpatien vor Ort vertretungsweise von Consularrat Wolfgram Ballinger repräsentiert.

Erdan Serenin

Zu spät, doch nicht vergebens Hilfreiche Tat des Wolfssteiners

WENGENHOLM. Böse Zungen haben seit der Trollpfortenschlacht die Wendung von der „Nordmärker Pünktlichkeit“ geprägt, und auch die folgende Geschichte wäre wohl ein gefundenes Fressen für sie. Doch wieviel mehr ist sie ein Beispiel, zu welch mutigem Handeln unsere hinterkoscher Nachbarn fähig sind!

Der Baron von Wolfsstein war mit einigem Gefolge aufgebrochen, um dem Grafen Jallik bei der Jagd zu helfen – versteht sich der nordmärker Adelsmann doch gut auf die Hatz nach Wölfen. Aufgrund langer Regenfälle und der tief verschlammten Wege erreichte er die Angenburg nicht mehr beizeiten, doch kam gerade dieses Säumnis einer Waldbauernfamilie zugute. Denn als sich gegen Praiosuntergang die Wolfssteiner dem Borschellhofe näherten, um Nachtquartier zu suchen, da hörten sie von drinnen lautes Kreischen, und heraus stürzte mit zerschloss'nem Mieder eine Magd – und hinterdrein ein zottiger Ork!

Was dieser Garstiges im Sinne haben mochte, war wohl praio-sonnenklar. Sogleich gab also Baron Lechdan seinem Rosse die Sporen und erreichte den Orken just, als dieser die Maid zu Fall gebracht hatte. Ein Stoß mit der Lanze

schickte den Unhold zu seinem Götzen Tairach. Kaum aber hatte der Schwarzpelz seinen letzten röchelnden Atemzug getan, da stürmten seine Spießgesellen aus der Türe.

Einer von ihnen erlebte den nächsten Augenblick nicht, als ein gezielter Bogenschuß des Wolfssteiner Jagdmeisters ihm in die Kehle fuhr. Mit den übrigen Schwarzpelzen entbrannte ein hitziger Kampf, Schwert gegen Arbach, wobei die Hunde des Barons ein übriges taten, den feigen Plünderern den Garaus zu machen.

Nur einer überlebte, und Herr Lechdan brachte ihn in Banden zur Angenburg, wo er am Halse aufgehängt wurde, den Leuten zum Gefallen und als Zeichen, daß hier Recht und Ordnung herrsche. Bei seiner Rückkehr sprach der junge Graf dem helfenden Nachbarn herzlichen Dank aus und bedauerte es wahrlich, solch einen tatkräftigen Streiter nicht an seiner Seite gehabt zu haben bei der Jagd. Mit großem Staunen aber vernahm Herr Lechdan, was es mit dem Wolfe auf sich hatte. Dann ritt er wieder heim gen Efferd, doch nicht ohne zuvor ein treues Gastgeschenk mit dem Herren der Angenburg getauscht zu haben.

Karolus Linneger



Die Sage vom Goldvogel

Wie man sie in Wengenholt erzählt. Niedergeschrieben und erklärt von Wolfhardt von der Wiesen.



Im Koscherland herrschte einst ein König, der hatte dem bösen Drachen¹ seine Reichtümer entrisen und den Thron bestiegen. Doch er lebte in beständiger Sorge, daß die Macht und die Reichtümer mit seinem Tode wieder an den Drachen fallen würden. Denn er hatte keine Kinder und Erben, die das Land beschützen könnten. Und da sein Bart sich schon weiß wie der Schnee auf dem Greifenpaß zu färben begann, beschloß er, einen guten und tüchtigen Nachfolger zu suchen, der nach ihm die Herrschaft übernehmen könne. Weil er aber keinem anderen Menschen traute, ging er in den düsteren Forst zu einem der Waldbrüder² und sprach: „Weiser des Waldes, du hast viel gesehen und erlebt. Ich bin auf der Suche nach einem würdigen Nachfolger für meinen Thron. Wie aber soll ich den rechten erkennen?“

Da sprach der Waldbruder: „Ich weiß von einem Wundervogel, der hat ein goldenes Gefieder, weshalb man ihn den Goldvogel³ nennt. Einst lebte er in Tsas Garten im Herzen von Alveran. Doch dann aß er die Reste des Göttermahls, das alleine den Zwölfen vorbehalten ist, und seitdem kann er den Menschen in die Herzen blicken. Der wird dein rechter Berater sein und dir helfen, einen Nachfolger zu finden. Mache dich auf, Goldvogel zu suchen.“

Da staunte der König und fragte: „Wo finde ich das Wundertier?“ Und der Waldbruder antwortete ihm: „Er lebt im fernen Tulamidenland⁴ auf einem hohen Berge in einem goldenen Neste. Du mußt den Ruhigen Strom im Süden überqueren und das Rückgrat der Welt. Dahinter liegt die Große Ödnis, in deren Mitten sich der Berg des Goldvogels erhebt. Nimm dich aber in Acht vor den grimmigen Völkern, die dieses Land durchstreifen.“

Da rief der Herrscher seine Ritter beisammen und sandte sie aus, ihm den Goldvogel zu bringen. Und so zogen sie am andern Morgen aus und kamen nach vielen Monaten Reise in das Tulamidenland. Große Gefahren lauerten auf seinem Wege, und viele Geschichten erzählt man von den Taten der Helden. Doch schließlich

sahen sie in der Ferne einen Berg aufragen, und der war der höchste, den sie je gesehen hatten, höher noch als die windumtosten Gipfel des Kosch. Da jauchzten sie vor Freude und sagten zueinander: „Seht her, dies ist der Berg, auf dem Goldvogel lebt. Wir wollen ihn besteigen und das Wundertier mit uns nehmen.“

Und wie sie den Gipfel erklimmen hatten, da sahen sie auf dem höchsten Felsen ein Nest, und das war aus feinsten Fäden gesponnen, die glänzten in hellem Golde. Und in dem Neste saß Goldvogel und schlief. Da packten sie das Tier und steckten es in einen Sack und kehrten nach Hause zurück. Dort brachten sie den Goldvogel vor ihren König, und dieser sprach: „Goldvogel, du bist nun mein und sollst mein erster Ratgeber sein. Willst du mir dienen?“ Da antwortete der Goldvogel: „Ja, König, das will ich.“ Und er leistete ihm den Lehnseid und bekam eine goldene Kette um den Hals.

Seitdem saß der Goldvogel auf seiner Stange neben dem Throne, und wann immer Bittsteller und Gesandte kamen, da blickte er ihnen direkt ins Herz und erkannte ihre tiefsten Wünsche und Gedanken, denn er hatte ja vom Mahle der Götter gegessen. Und alles teilte er dem Könige mit, so daß dieser stets die richtige Entscheidung traf.

Da nun aber der König sein Ende nahen fühlte, wollte er einen Nachfolger in seinem Amte finden. Und so sprach er zu seinem gefiederten Berater: „Goldvogel, Goldvogel mein. Wozu willst du mir raten?“ Und Goldvogel antwortete: „Mein König, mein König. Laß alle Edeling und Recken kommen, ich will den rechten schon erkennen.“

Da berief der König alle Edeling und Recken in den großen Thronsaal und ließ sie vortreten. Der erste war von großer Schönheit und Anmut, und er gefiel dem König sehr. Aber Goldvogel blickte ihm ins Herz und sagte: „Mein König, mein König. Dieser ist nicht der rechte, denn er denkt nur an sich selbst und wird einzig zu seinem Vorteil regieren.“ Da schickte ihn der König fort. Ein zweiter kam, und der war ein statt-

licher und starker Ritter. Aber Goldvogel blickte ihm ins Herz und sagte: „Mein König, mein König. Dieser ist auch nicht der rechte, denn er ist grausam und liebt nur den Zwist und Hader, den Frieden aber will er nicht bewahren.“ Da schickte auch ihn der König fort. Noch viele kamen, doch an allen erkannte der Goldvogel, der es nur gut meinte, einen Makel.

Es geschah aber, daß ein junger Bursche den Recken bei Tisch aufwartete und ihre Klagen vernahm, wie das Wundertier alle ihre Geheimnisse ergründet hätte. Und weil er gewitzt und ein Boltanspieler nach Phexens Art war, beschloß er bei sich, die Königskrone zu erringen. So kaufte er sich heimlich von seinen ersparten Nickeln ein gutes Wams und erbat sich von einem zwergischen⁵ Gold-

schmied einen blanken Spiegel. Anderntags mischte er sich unter die Edlen und trat auch vor den Thron des Königs.

Und als Goldvogel ihm ins Herz blicken wollte, da hielt der Bursche ihm keck den glänzenden Spiegel vor, so daß Goldvogel sich selbst in sein eigenes Herz sah. Da sang er: „Mein König, mein König! Dieser hier hat ein Herz aus Gold und ist dein treuester Diener. Er ist dir so ergeben, wie ich es bin. Gib diesem hier Krone, Schwert und Ring.“

Da wunderte sich der König sehr, doch glaubte er dem Rate Goldvogels. Und so nahm er den Burschen als Prinzen auf und weihte ihn in alle Geheimnisse seiner Herrschaft ein. Und nach dem Tode des Königs regierte dieser lange und weise, und das Volk gab ihm den Namen König Goldherz⁶.

- 1 – Dies mag der Lindwurm Greing gewesen sein; der entrisene Drachenhort ist ein häufiges Motiv in zwergischen Legenden.
- 2 – Sicherlich ein Geode.
- 3 – Der Paradiesvogel, das heilige Tier des Aves? Oder Praios Greifen der Gerechtigkeit und Weisheit?
- 4 – In anderen Varianten ist hier vom „Adamantenland“, „Madastan“ (Mhanadistan?) oder dem „Mittagsland“ die Rede, das unter Praios Herrschaft stehen soll (womit auch die Urteilskraft des Goldvogels und natürlich dessen Farbe begründet wird)
- 5 – Man bemerke, daß Wunderdinge und weise Ratschläge im Koscher Märchen weit aus öfter von Zwergen und nicht etwa Feen, Hexen oder Elfen stammen.
- 6 – Dieser Ehrenname ist für keinen Fürsten von Kosch belegt; jedoch gab es einmal einen Bergkönig in Koschim, der Gisimur genannt wurde (etwa: einer, dessen Herz so rein ist wie Gold, das bei der Quelle gefunden wird).



Ein großes Fest hatte der Edle Wolfhardt von der Wiesen wohl erwartet, als er in des Fürsten Gefolge nach Bredenhag zum Baihir zog; nicht jedoch die große Gunst, die ihm die Majestäten Cuanu und Invher von Albarnia erwiesen: auf Jahr und Tag ward der Edle zum kgl. Hofdichter in Havena bestellt, und mit Freuden nahm er an, gilt doch das Reich am Siebenwind'gen Meer als Land der Barden.

Unter der Obhut von Baron Merwerd Stoia von Vinansamt wird künftig die Baroneß Isida Tsafelde von Trappenfurten ihre Ausbildung fortsetzen. Die Tochter der gratenfelder Baronin Veriya war zuvor Eleivin des Haakonstifts zu Riedenburg.

Cantzier Duridan von Sighelms Halm und seine junge Gattin Ulinai weilten im Spätsommer einige Tage auf Burg Halmwacht beim verwandten Baron Kordan und später beim Grafen auf der Angenburg, wo man zum Bankett auch einige Herrschaften aus dem Greifenfurtschen empfing, so hieß es.



»Treu, stolz, wacker«

Die Eherne, Seestadt, Stadt zweier Völker, Reichs- und Fürstenstadt ... mit vielen Namen hat man das stolze Angbar benannt, das sich von den übrigen Kapitalen des Reiches in mancherlei Dingen unterscheidet: Hier leben Mensch und Zwerg in Frieden und Freundschaft miteinander seit den Zeiten Hochkönigs Angbarosch, dessen Namen die Stätte trägt, und lange galten die ehrwürdigen Väterchen der Angroschim als die Herren der Stadt und nicht die Kaiser Bosparans. Heuer bestimmen die Bürger selbst ihre Geschicke und sind einzig dem Kaiser untertan, wiewohl zugleich die Fürsten vom Eberstamm hier residieren, doch nur mit Erlaubnis der Bürgerschaft. ¹ Und schließlich ist Angbar die Stadt Vater Ingerimms, in welcher Sein gewaltiger Tempel der Flamme steht und das Ihm gefällige Handwerk mit unvergleichlicher Tüchtigkeit betrieben wird. Drei Mal schon hat der Kosch-Kurier sich neben der allgemeinen Berichterstattung ausführlich der Beschreibung unserer Landeshauptstadt gewidmet, ohne erschöpfend von all dem Tun und Treiben innert der Mauern berichten zu können. Auch diesmal, soviel ist gewiß, wird uns dies nicht gelingen, doch wollen wir ein weiteres Stück des Weges tun.

Aller zwergischen Logik zum Trotz besteht Angbar heute aus fünf großen Vierteln, und wer vom Neumarkt im Zentrum der Stadt zu ihren Toren fortschreitet, der wird in jeder Richtung ein anderes Antlitz der Stadt kennenlernen.

Alt-Angbar, deutlich erhöht gelegen im Nordosten der Stadt, stellt sich dem Besucher als dichtbebautes Gewirr von Gassen und fast zur Gänze steinernen Häusern aus gut 1600 Jahren Stadtgeschichte dar. Zudem liegen die Eingänge und Wohnungsetage durch die drei Hügel der Altstadt und die zwergische Vorliebe für Kellerbehausungen auf den unterschiedlichsten Höhenebenen. Häufig werden die oberen Stockwerke von Menschen bewohnt, während ihre zwergischen Nachbarn in den Untergeschossen hausen, die nur durch Treppen von einer tiefergelegenen Gasse aus erreichbar sind (ähnliches gibt es auch an der Reichsstraße am Südrand Inguts). Menschen und Zwerge aller Völker machen wohl je zur Hälfte die stolzen Bürger der Altstadt aus.

Nördlich der Kaiserstraße und des mächtigen Tempels der Flamme liegt Ingut, das rauchig und laut ist, wie's der Fremde von Angbar erwartet. Viele der Bewohner oder deren Ahnen sind aus den Bergfreiheiten der Erz- und Amboßzwerge zugewandert, während die Hügelzwerge bevorzugt im nordwestlichen Heimeling leben.

Östlich des Neumarkts und südlich Alt-Angbars liegt Barschensee, das ärmste der Angbarer Viertel. Hier leben in der Hauptsache Fischer und Seeschiffer, denen die ehrbaren Zünfte noch immer keine Vertretung im Rat der Stadt zugebilligt haben. Die Barschensee Gasthäuser sind einfacher anderswo in der Stadt und das Bier dünner, doch bieten sie alle Tage frischen Fisch und schmackhafte Suppen.

Kruming, das „fünfte Viertel“, ist der jüngste der Stadtteile und trotz zweier Minen noch recht bäuerlich geprägt. Häufig halten sich die Bewohner noch richtig Vieh und mästen nicht nur ein Huhn für Festtage. Aber auch einige wohlhabende Bürger haben sich hier, der Enge Alt-Angbars entfliehend, in den letzten Jahrzehnten angesiedelt – allen voran der Fürst vom Eberstamm selbst in seinem Wassertempel Thalesia [50].

Heimeling

Das Viertel ist unzweifelhaft von hügelzwergischer Prägung: Wie anderswo im Angbarer Land passen sich hier die Wohnhöhlen ihrer Sippen in die Landschaft ein, so daß der fremde Besucher oft erst auf den zweiten Blick inmitten der Gärten und Gemüsebeete die Fenster, Türen und Kamine der unterirdischen Wohnstätten erblickt. Vogt Nirwulf bewohnt als einer der wenigen Hügelingen ein oberirdi-

Gruß an die Eherne Stadt

Von Wolffhard von der Weisen

Noch hat Praios' Strahl nicht die Nacht vertrieben,
Noch liegt Marbos Staub auf der Träumer Augen –
Horch, da schallt es hell durch die stummen Gassen:
Baldaroschs Weckruf!

In der ganzen Stadt und in jedem Hause
Geht man nun zu Werk; wie die Bienenschwärme,
Die das Blumenfeld und die sommerlichen
Wiesen durchschwirren,

Sammelnd früh bis spät aus den bunten Kelchen
Goldnen Blütenstaub, um in sicherer Wabe
Nach Mokoschas Art dann den honigsüßen
Nektar zu Keltern –

Ebenso seid ihr, tüchtige Bürger Angbars,
Die ihr emsig strebt nach dem hellen Golde,
Das euch Tag um Tag auf dem Ingerimmsmarkte
Schaffend umhertreibt

Und im roten Schein an der Schmiede-Esse,
Wo bald Hammerschlag, bald das scharfe Zischen
Aus dem Löschtrog tönt, wenn das glühende Eisen
Dampfend erhärtet.

Jeder schafft sein Werk! Und die Zeit der Mühen
Fließt euch leicht dahin, weil ihr wißt, am Abend
Ruht der Blasebalg, und die weiten Plätze
Liegen dann schweigend,

Während ihr getrost in der frohen Runde
Beieinander sitzt und dem dicken Wirte,
Der im Lederschurz euch die schaumgekrönten
Humpen herbeiträgt,

Gerne einen Teil von den heut erworbenen
Talern überlaßt: denn der schönen Stunden
Sind so viele nicht, daß man sie vergehn läßt,
Ohne zu feiern.

Reichtum heißt doch nicht, daß die Truhen voll sind,
Gold darinnen glänzt wenn die Herzen voll sind
Und das Auge strahlt, das alleine nenn ich
Goldene Zeiten!

Gastlich dringt das Licht aus den offenen Fenstern,
Dampf klingt Holz an Holz, wenn die Zecher prostern,
Und man singt das Lied von der Koscher Heimat:
Sie gilt zu feiern!

Wenn euch dann die Nacht und der Stab des Raben
Leis zum Schlaf gemahnt, bis die Praiosscheibe
Wieder sich erhebt: dann bedenkt, ihr wart heut
Reicher als Stippwitz!

1 – Graf Bosper vom Eberstamm, der schlaue Reichsrat der Eslamiden, entsagte sämtlicher Rechte auf die Stadt, da er nur so mit Hilfe der Bürger den in den Tagen der Priesterkaiser verlorenen Fürstentitel seines Geschlechts zurückgewinnen konnte.



sches Haus, das leicht an seinem verglasten Blumengarten zu erkennen ist [31]. Vielerorts laden in Heimeling hölzerne Bänke den Spaziergänger zum Verweilen ein. Das Viertel im Nordwesten Angbars ist erst seit wenigen hundert Jahren von der Stadtmauer umfaßt, ein Umstand, an den sich die hügelzwergischen Bewohner nicht recht gewöhnen mochten, pflegen sie doch rege Beziehungen zur Verwandtschaft außerhalb der Stadt. Bald schon fanden sich an der Heimelinger Stadtmauer allorten hölzerne Treppen und Stiegen [29], damit die Hügelzwerge einander auch weiterhin ungestört besuchen konnten. So oft sie niedergedrückt wurden, kamen auf seltsame Weise neue hinzu. Der städtische Mauergreve konnte nicht anders, als die zwergische Sturheit zu dulden: Des Nachts müssen die Stiegen freilich auf der Außenseite und in Kriegszeiten an beiden Seiten abgebaut werden.

Tempel der Ewigen Flamme

Das hochheiligste Haus des Feuer-gottes (neben Xorlosch, der Heimat der Zwergenheit und des gleichnamigen Ritus) liegt am Rand des nordwestlichen Viertels Ingkut [19]. Der oberirdische Tempel hat die Form eines Ambosses, doch schmiegt er sich an das höhergelegene Felsplateau der Altstadt, und seine unterirdischen Kammern erstrecken sich weit darunter. Einen Eingang zu ebener Erde besitzt der Tempel nicht, die Gläubigen steigen über die große Treppe vom Platz des Feuers hinab in die große Tempelhalle. Dort lodert seit ewiger Zeit das mächtige Feuer des Herrn, und wenn Baldarosch, die Eisentrommel, verkündet, daß eine Frischeglut angefaßt wird, verblassen die acht Feuersäulen des Tempelplatzes in ihrem Angesicht zu bloßen Fünkchen. Schwarz steigt dann der Rauch empor aus dem höchsten Schlot der Stadt und spornt die Diener des Gottes zu noch fleißigerem Tagwerk an. Im Schatten des Schlots aber, entlang der Kaiserstraße, zeugen die Zunft Häuser von handwerklicher Meisterschaft und ständischer Macht [14]. Hier tagen die Zunftgerichte, werden Lehrlinge geprüft und über die Aufnahme neuer Meister entschieden. Jedes Haus beherbergt einen Schrein des jeweiligen Zunft-heiligen, in dem auch die Zunftlade und das Zunftbanner aufbewahrt

werden. Außerdem gibt es häufig eine eigene Trinkstube, in der die Zunftfeiern abgehalten werden und die Meister sich vor den Sitzungen des Rates treffen.

Brodilsgrund

Nördlich der Stadtmauer liegt Brodilsgrund [4]. Die Tribünen künden davon, daß das offene Feld als Turnierbahn und – weit häufiger – für die Immanspiele von Vorwärts Angbar und den unbekannten Mannschaften der Stadt genutzt wird. Bei Turnieren schlagen die Teilnehmer ihre Zelte gewöhnlich unterhalb des auf dem Hügel Dwulin [70] gelegenen Rondra-tempels [3] auf, und auch die Kämpfer auf dem Platz haben das über die Stadtmauer thronende Haus der Göttin stets im Blick.

Praiosstempel

Ein stolzer Kuppelbau im Gurvanischen Stil, dem Patriarchenpalais am Neumarkt gegenüber, ist dem Götterfürsten gewidmet, gerade wie's Ihm gebührt [34]. An Feiertagen kann sich der Hochgeweihte Tarjok Boquoi nicht über mangelnde Frömmigkeit der Angbarer beklagen, den Fürsten und seinen Hofstaat begrüßt er jeden Praiosstag zur Andacht, doch ist's nicht zu verhehlen, daß die zünftigen Angbarer ihrem Schutzherrn Ingerimm die größere Inbrunst entgegenbringen. Wohl mag durch die Spaltung innerhalb der Praioskirche, die nach dem Tod des alten Vorstehers Wilbur von Zweizwiebeln-Sig-helms Halm nicht nur geradewegs durch den Kosch ging, sondern selbst die Geweihten des Angbarer Tempels entzweite, die Kirche des Götterfürsten im Volk und selbst bei Hofe an Einfluß verloren hat. Dem Tempel attachiert sind ein halbes Dutzend Bannstrahler unter dem Befehl des Berman Silberling, die wie die Geweihten in einem prachtvollen Nebengebäude an der Nordseite des Tempels leben.

Darpatische Gesandtschaft

Auf halbem Wege vom Neumarkt zur Thalesia liegt rechterhand ein großes Gebäude, an dem das Wapen Darpatiens verkündet, daß hier der Cron-Consul Darpatien residiert [69]. Das stattliche Bürgerhaus wurde erst vor wenigen Jahren grundlegend renoviert und umgebaut. Am Eingang hält stets ein Soldat der Gesandtschaftsgarde in

den rot-goldenen Farben Darpatiens und in schimmerndem Kürasch Wacht. Wer ihn passiert, kann sein Anliegen dem Cron-Consul Edrich von Firunslicht vortragen. Der Gesandte, ein Sproß einer alten und einflußreichen Familie, ist ein eher unauffälliger Mann mittleren Alters, der stets freundlich und zurückhaltend nicht viel Wert auf Prunk legt. Stattdessen widmet er sich lieber der Verbesserung der Beziehung zwischen den Fürstentümern, an der es dem Haus Rabenmund offenbar seit einiger Zeit gelegen ist. Er ist ein zäher Verhandlungspartner, aber auch ein guter Gastgeber. Seine größte Leidenschaft ist seine Bibliothek und er liebt es, über fremde Länder und alte Zeiten zu diskutieren.



Garnison der Stadtgarde

Drei Tage im Jahr muß jeder wehrfähige Bürger in der Stadt sich vom Oberst-Zeugmeister für den Wachdienst einteilen lassen, auch wenn er sich ansonsten treulich in der Ehrbaren Bürger- und Schützengilde für die Verteidigung seiner Vaterstadt ertüchtigt und auf dem Schützenfeld [30] das Schießen mit der Armbrust übt. Weil dieser stete Wechsel der Wachleute zwar gerecht, aber nicht eben zweckmäßig ist, übernimmt größtenteils die Freiwillig-Bergkönigliche Garde die Aufgaben einer Stadtgarde. Ursprünglich war die Garde in der Hauptsache ein Haufen rauflustiger Hügelzwerge, die kaum für ein ehrliches Handwerk taugten, doch ist es den Befehligen stets gelungen, ihre Leute zu einer Truppe passabler Ordnungshüter zu machen. Einquartiert ist sie in der Vorburg [2] der Zitadelle, in deren Kellern Strolche, Übeltäter und Schuldner schmachten müssen. Oberst-Wachtmeister ist momentan Nirdamon, Sohn des Ne-

gromon, der Bruder des „Dicken Königs“ Nirwulf.

Haus der Zünfte

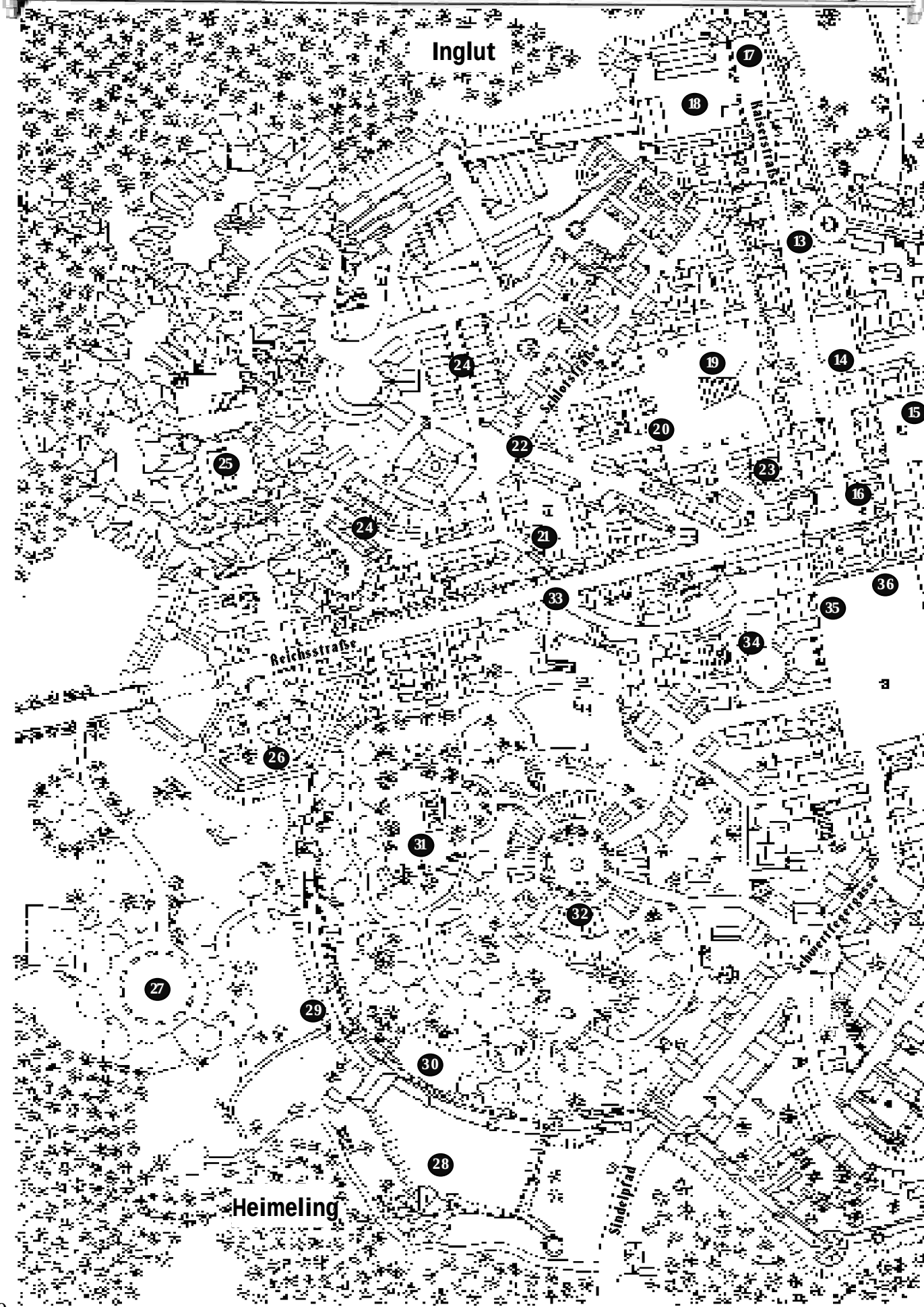
Hier tagt der Rat der Stadt, in dem die gewählten Vertreter der Zünfte sitzen (und einige Herrschaften aufgrund alten Vorrechts oder besonderer Steuerlast) [36]. Sie lenken die Geschicke der Stadt und wählen den Reichs-Vogt und die Inhaber der untergeordneten Stadtämter. Bekannt ist das Haus auch für das wundersame Uhrwerk des Meisters Relox und den „Ratskeller“, in dem die Honoratioren der Stadt nach den Geschäften zu speisen und zu trinken pflegen.

Phextempel

Der fremde Besucher staunt, wenn er, eingepfercht zwischen den stolzen Bürgerhäusern in der nordöstlichen Ecke des Neumarkts, ein niedriges, aber um so prachtvolleres quadratisches Gebäude entdeckt. Zwar liegt das Haus Phexens so verborgen, ist eines der wenigen offenen seiner Art im Mittelreich. Der Gott, den man im Koscher Land vor allem als gewitzten Gesellen Vater Ingerimms kennt und weniger als Herrn der Diebe, wird von den großen und kleinen Händlern der Stadt als der Ihre verehrt. Sein Haus zeugt von dezentem Reichtum (denn ohne den Handel hätten auch Bergbau und Handwerk der Stadt nicht so viel Wohlstand beschert). Diebsgesindel verkehrt nicht hier, wo selbst der Reichs-Vogt Stippwitz sich nicht scheut, gesehen zu werden [37].

Hesindetempel

Im Vergleich zur 1600jährigen Stadtgeschichte ist der Tempel eine junge Einrichtung. Erst in der friedlichen Rohalszeit, als Kultur und Wissenschaft eine ungeahnte Blüte erlebten, wandten sich mehr Angbarer, die zuvor Ingerimm, Rondra oder Praios geopfert hatten, der Herrin der Weisheit zu. Lange Jahre versammelten sich die Scharen der meist jugendlichen Anhänger der Göttin im Saal der Schenke Pfifferlinger, der seinem Zweck wohl genüge tat. Im Götterlauf 380 v. Hal schließlich, als der idealistische Glaubenseifer des vergangenen Jahrhunderts allmählich abzuklingen begann, taten sich einige der inzwischen mehr und mehr zu Reichtum und Einfluß gelangten Kaufleute zusammen





Alt-Angbar

Firun

Angbar

Reichsstadt
und Fürstenresidenz,
der Flammenden und Erz-
Kirche Capitale
im Götterlauf 31 Hal.

Barschensee

Angbarer See

Krumm

Uferdamm

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12



und ließen auf ihre Kosten ein eigenes Haus zu Ehren der Göttin errichten [12]. Ihre Namen kann man noch heute auf einer in die Wand der Vorhalle eingelassenen Bronzetafel lesen, und auch die seitdem eher profane Ausrichtung des Tempels ist erhalten geblieben.

Die wohlhabende (menschliche) Oberschicht füllt die Opferthalen, und erwartet dafür, daß ihre Söhne und Töchter in der Tempelschule mit den für den Geschäftsverkehr mittlerweile unerlässlichen Fähigkeiten des Lesens, Schreibens und gar der Rechnerei vertraut gemacht werden. Wahrhaft fromme Gläubige gibt es in der Handwerks- und Handelsstadt nur wenige, was auch den Hohen Lehrmeister Quendellyn Turmold Curinor Dergeldorp bei seinem Amtsantritt in arge Glaubenszweifel stürzte.

Zunächst schien es gar, als ob sich der von seiner Ausbildung in Kuslik eine ganz andere Frömmigkeit gewohnte Geweihte ob der fehlenden Frömmigkeit der Angbarer dem Trunk ergeben würde, inzwischen aber hat er sich wie die übrigen Diener der Göttin mit der anscheinend unabänderlichen Situation arrangiert und dient wie sie eher durch Forschung und Wissenschaft als durch mitreißende Predigten. Zudem ist er ein rechter Freund des koscher Bieres wie auch des „Dickens Königs“ Nirwulf geworden, in dessen Haus er ein gern gesehener Gast ist.

Das besondere Interesse des Hohen Lehrmeisters ist bekanntermaßen die Historie, seiner Stellvertreterin Nanduria Gilbeschopf, der Leiterin der Tempelschule, hat es die Sternkunde angetan. Ontho von Koschtal und von Colena ist ein auch unter Fachleuten gerühmter Mechanikus, der regen Umgang mit zwergischen Meistern pflegt. Auch sein Partner Frenorxod, Sohn des Fendrosch, gehört dem Kleinen Volk an, legt allerdings größten Wert auf die Feststellung, nicht etwa dem Hesindeglauben anzuhängen, sondern lediglich aus „wissenschaftlichen Erwägungen“ mit Ontho zusammenzuarbeiten.

Burgholdin Arcuas der Jüngere (der Sohn des bei Paavi verschollenen koscher Universalgelehrten) ist seit seiner Weihe nur noch sehr selten in Angbar zu erblicken, so sehr nimmt ihn die Arbeit für den „Kosch-Kurier“ in Anspruch. Ebenfalls einen berühmten Vorfahr hat Halmdahl M. Hasenfusz, der von dem bekannten Karten-

zeichner abstammt. Er kümmert sich um die nicht zu unterschätzende Tempelbibliothek, in der sich bei genauerer Suche allerhand Originale bzw. Erstabschriften bekannter Titel finden lassen: „Die Zwölf-göttlichen Paradiese“ des Alrik v. Angbar, „Vom Wissen der Zwerge“ (Standardliteratur der Mechanik), „100 Städte, 1000 Suppen“, das Lebenswerk des weitgereisten Küchenmeisters Brogli, Sohn des Maknor, und nicht zuletzt neuere Schriften wie das bekannte „Sing & Sang in Koscher Land“ von Götterhilf Zischer und einige Werke aus der Feder Selpyhr Sunderglasts.

Hügelhaus

Die hügelzwergische Sauerklossippe weigerte sich vor rund 1000 Jahren, mit ihrem Haus [5] der immer dichteren Bebauung der Altstadt zu weichen. Die sture Haltung der stolzen Sippe sorgte anfangs für heftige Diskussionen im Rat der Zünfte und tut dies auch alle 100, 200 Jahre noch, eigentlich aber haben sich Stadtväter und Nachbarn sowie die Nachfahren der damaligen Sauerkloss längst mit den Gegebenheiten eingerichtet.

Tsatempel

Einen Tempel der jungen Göttin bekam Angbar erst nach den Erbfolgekriegen, als Fürst Holdwin der Erneuerer das Südviertel Kruming rund um den Ifirnsweiher [48] gründete und Schloß Thalesia [50] erbauen ließ. Würde das muntere Haus der Göttin in Inglut oder Alt-Angbar höchst befremdlich wirken, scheint's im frischen Grün der aus Grubenhub errichteten Landzunge just am rechten Platze [49]. Im Jahre 5 Hal war's – Tsa sei's gedankt! – Ihre Priesterin, die den Fürstentönnern Edelbrecht und Idamil bei ihrer schweren Geburt ans Licht der Welt verhalf (aber die geschwächte Fürstin nicht zu retten vermochte). Bei Herrn Blasius stand die Geweihte deshalb in höchstem Ansehen und ging am Hofe ein und aus. Als sie jedoch eines Tages vor den Fürsten trat, und darum bat, seinen Sohn Idamil (der ein stiller und kluger Knabe war) als Novizen mit sich in den Tempel zu nehmen, verwies dieser sie zornig auf Jahr und Tag aus der Stadt.

Nach dem Willen des Fürsten nämlich sollte sein Sohn dereinst die Weißen des Götterfürsten emp-

fangen. Wie groß aber war die Überraschung, als die Wache tags darauf melden mußte, der junge Herr sei frühmorgens aus der Stadt geritten und nicht zurückgekehrt! Eine Woche später trat zu Gareth ein seltsamer Bittsteller vor den Meister des Hesindetempels. Valnar Yitskok, der Hohe Lehrmeister, erkannte wohl, welcher edlen Sproß er in dem verschmutzten Knaben vor sich hatte, und nahm Seine Liebden im Haus der Göttin auf. Dort hat Prinz Idamil inzwischen die Weißen empfangen – und sich mit seinem Vater ausgesöhnt.

Der Tsatempel indes blieb lange verlassen. Erst kürzlich richtete sich dort ein junger Geweihter aus Almada ein, dessen Wirken und Lebenswandel bislang jedoch die traditionsbewußten Koscher alles andere als beeindrucken konnte.

Efferdtempel

Der Angbarer See ist ein ruhiges Gewässer, das wenig Geheimnisse birgt, im Guten wie im Schlechten. Öfter schon verbrachten deshalb Brüder und Schwestern auswärtiger Efferdtempel im Angbarer Haus des Gottes [44] eine Zeit der inneren Einkehr, wenn sie an

- | | | |
|--|-------------------------------------|--|
| 1 Zitadelle | 26 Bordell „Torhaus“ | 53 Mineneingänge |
| 2 Bergkönigliche Garnison | 27 Alter Geodenring | 54 Neue Bastey |
| 3 Rondratempel und Treppe der Helden | 28 Weidrichs Grube | 55 Hammerwerk des Grawwallosch |
| 4 Brodilsgrund (Turnierfeld) | 29 Hügelzwergische Stiegen | 56 Glockenschmiede Butterbrot |
| 5 Haus der Sauerkloss-Sippe | 30 Schützenfeld | 57 Geschützwerkstatt |
| 6 Turm | 31 Vogt Nirwulfs Stadthaus | 58 Siechenhaus der Therbüniten |
| 7 Straße am Hand | 32 Gaststuben Aventuriens | 59 Alchemistenwerkstatt Hopfmann & Larosch |
| 8 Altmarkt | 33 Schrein der Guten Göttinnen | |
| 9 Brauerei Alt-Angbar | 34 Praiostempel | <i>Gasthäuser (Auswahl)</i> |
| 10 Alter Borontempel | 35 Schandwaage | 60 Stellmacherei Artaxesch |
| 11 Alte Vogtei (Haus Markwardt) | 36 Haus der Zünfte | 61 Hotel „Haus Sirbensack“ |
| 12 Hesindetempel | 37 Phextempel | 62 Gasthaus „Am Neumarkt“ |
| 13 Simiaturm | 38 Patriarchenpalais | 63 Schänke „Fliegender Fisch“ |
| 14 Zunfthäuser | 39 Eberwulfschhof/Kontor Stippwitz | 64 Schänke „Galoschs Steinerweicher“ |
| 15 Perainemarkt | 40 Städtische Kornspeicher | 65 Schänke „Dickbarsch“ |
| 16 Botenhof der Beilunker Reiter | 41 Fischmarkt | 66 Herberge „Letzter Krambold“ |
| 17 Kaisertor (Greifentor) | 43 Lagerhäuser | 67 Bordell „Torhaus“ |
| 18 Garnison | 44 Efferdtempel | |
| 19 Ingerimmtempel | 45 Fährsteg | 68 Windmühle |
| 20 Kristallkabinett | 46 Alte Mine | 69 Darpatisches Cron-Consulat |
| 21 Angbarer Puppenkiste | 47 Fürstentor mit Idamilsturm | |
| 22 Bundessäule | 48 Ifirnsweiher | 70 Hügel Dwulin |
| 23 Stellmacherei Artaxesch | 49 Tsatempel | 71 Hügel Gnarad |
| 24 Bergarbeitersiedlung | 50 Fürstenschloß Thalesia | 72 Hügel Bwad |
| 25 Fstl. Schatzamt, Münze und Goldmine | 51 Statue des eisgrauen Mütterchens | |
| | 52 Ordensburg der Rohalswächter | |



stürmumtosten Gestaden oder einem eigenwilligen Strom zu sehr der Launenhaftigkeit ihres Gottes nachschlugen. Ansonsten umsorgen Meisterin Angronda von Barschgrund und zwei Äkoluthen die kleine Schar der gläubigen Fischer und Seeschiffer.

Zitadelle

Die Zitadelle, eine mächtige und alte Festung zwergischer Bauart [1], stülpt sich über den steilen Bwad, den höchsten der drei Hügel Alt-Angbars [72]. Nach dem Bau des neuen Fürstenschlosses dient sie jedoch nicht mehr als Residenz. In der Vorburg [2] befinden sich die Garnison der Freiwillig-Bergköniglichen Garde und Stallungen, in der Hauptburg sind die Fürstlichen Schlachtreiter, das Zeughaus und das Fürstliche Adelsarchiv untergebracht. In letzterem wacht der Registrargreve Himri, Sohn des Xorig, über die anerkannt verlässlichste Sammlung an Stammbäumen und Ahnenlisten des Neuen Reiches.

Kristallkabinett

Der uralte Kelrax Sandsteiner, ein Hügelzwerg und ehemaliger Bergmann, hat von den Fahrten seiner bewegten Jahre eine Sammlung unzähliger Erze und Kristalle mitgebracht, aus denen er im Dachgeschoß seines Hauses am Feuerplatz [20] eine künstliche Höhle angelegt hat. Fällt das Licht durch eine verglaste Deckenöffnung, bricht es sich auf wundersame Weise in aberhundert kleiner Kristalle. Keiner, der nicht voll Überschwang von der „Glitzergrötte“ geschwärmt hätte – doch scheint der alte Kelrax bei der Auswahl seiner Besucher eine seltsame Willkür walten lassen. Es heißt, er suche noch einige besondere Steine zur Vervollständigung seiner Sammlung und habe schon mehrfach abenteuerliche Herumtreiber angeheuert, sie ihm zu beschaffen.

Alter Geodenring

Der ehemals von Geoden der Angroschim errichtete Steinkreis [27] ist im Frühjahr und Sommer ein beliebtes Ausflugsziel, zu dem sich praiostags ganze Handwerkerfamilien samt Lehrburschen und Gesellinnen mit wohlbacktem Proviantkorb aufmachen, um eine gute Mahlzeit und die frische Luft vor der Stadt zu genießen.

Hasengrube

Schmiede hat es bis auf die Silberwerkstatt des Vinan Markwardt d. J. keine, ansonsten aber sind in der Hasengrube [7] eine Vielzahl von ehrwürdigen Handwerksmeistern ansässig, die den Ruf der Stadt begründet haben. Zusammen mit altingesessenen Krämern und traditionsreichen Lokalen wie der Schänke „Dotterbrums“ und dem Gasthaus „Fürst Baduar“ machen sie die Hasengrube zur Hauptstraße der Altstadt, an deren tiefstem Punkt sie gelegen ist.

Gaststuben Aventuriens

Ein wenig nach Art der Garetier, die nicht einsehen, warum sie in ferne Länder reisen sollen, wenn's doch alle Fremden nach Gareth zieht, haben sich die Angbarer das beste aus den Küchen ferner Lande nach Hause geholt. Um den Dererundgenannten Platz im Viertel Heimeling liegen die „Gaststuben Aventuriens“ [32]. Während die Gebäude im Grund baugleich sind, vermietete sie der gewitzte Besitzer Himbi, Sohn des Hibrosch, an auswärtige Köche und ließ die Fassaden je nach deren Heimat mit maraskanischem Bambusrohr, nostrischem Prunkbau oder bornischem Schindelhölzchen herrichten. Einzig das auf einem nachgebauten Langschiff eingerichtete Thorwaler Speiselokal fällt heraus und versteht es dadurch, auch Gäste anzulocken, die Sauermilch mit Speckkrumen oder Honigwürste allein nicht begeistern können.

Neue Bastey

Nachdem der streitbare Fürst Ontho vom Eberstamm um 200 vor Hal einen Strauß mit dem allzeit fehdefreudigen Landgrafen Greifax ausgefochten hatte, diesem aber mit einem Mal sein Herzog zur Hilfe geeilt war und die Nordmäcker für eine Zeit Teile des Koscher Lands besetzt hatten, befahl Onthos Tochter Anglinde vom Eberstamm sogleich nach ihrer Thronbesteigung den Bau neuer Befestigungen. Das bisherige Gratentfeller Tor wurde durch ein ausgedehntes Vorwerk mit einem Doppeltor, die „Neue Bastey“, ersetzt [54]. Zwischen altem und neuem Stadttor haben sich aber seit der kaiserlosen Zeit jene vom Wind der weiten Welt hereingewehten Gaukler und Streunerinnen, Dirnen und Lumpen eingenistet, die

man anderswo im ehrbaren Angbar nicht findet und wenig schätzt. Auch liederliches Lehrlingsvolk und außerkoscher Abenteurer suchen hier Vergnügungen, die ihnen drei schmierige Tavernen und Angbars einziges Hurenhaus [26] bieten.



Alter Boron-Tempel

Das ehemalige Haus des Totengottes [10] wird seit dem Umzug der Geweihten zum neuen Totenanger vor der Stadt nur noch in sehr seltenen Fällen genutzt und steht die meiste Zeit des Jahres leer.

Patriarchenpalais

Im stattlichen Palais [38], in dem ehemals der Graf vom See residierte (wie der Fürst mit dem Einverständnis der Bürgerschaft), wohnen heuer der jeweilige Reichs-Vogt (in diesem Falle: Herr Bosper zu Stippwitz) und die Seinen. Sehr zu seinem Verdruss steht ein Flügel weiterhin Herrn Bospers Stiefmutter Praiodane von Stippwitz-Hirschfurten und ihrem Söhnlein Sighelm zur Verfügung. Eingedenk der Verdienste ihres verstorbenen Gatten hat der Rat ihr Wohnrecht im Palais verlängert – was ihr wohl zupass kommt, ist sie doch seit jüngstem Markt-Grevin vom Neumarkt.

Türmerhaus

Kaum ein Gebäude in Angbars Altstadt hat mehr als zwei Stockwerke (nicht selten aber gleich zwei oder drei Kellergeschosse): Um so höher ragt das turmgleiche Patriarchenhaus der Sippe Sindeling [6] im Zentrum der Altstadt empor, überragt nur von den Häusern auf den drei Hügeln. Kaum etwas mag dem Blick dessen entgehen, der aus einem der vier Seitentürme das Treiben in den Gassen schaut. Seit Jahrhunderten verstehen sich deshalb die Sindelings als eine Art

Wahrer der guten Sitten, ein Amt, das sie dem Vernehmen nach in der Vergangenheit auch einmal mit dem Segen der Obrigkeit ausgeübt haben (man munkelt, zur Zeit der Priesterkaiser). „Wenn das die Türmer sehen“ ist deshalb eine geflügelte Mahnung – und die Sindelings sehen viel und scheuen sich keineswegs, die Verfehlungen anderer öffentlich zu tadeln, während alles Übel an den Mauern ihres Turmes abzupallen scheint.

Selbst Odoardo Markwardt gelang es erst nach dem Kauf der Alten Vogtei [11], dem ehemaligen Sitz des Stadtvogts, den grimmigen Patriarchen Broderic zu Sindeling zum Verbündeten zu gewinnen. Unter den Lausbuben der Stadt gilt es als besondere Verwegenheit, einen Schabernack in der Nähe des Sindeling-Hauses auszuhecken oder gar den „Türmer“ höchstselbst zu necken. Man sagt, die Streiche hätten zugenommen, seit Sindelings Enkelinnen Xanne und Mechte heranwachsen.

Bundessäule

Der „Bund auf Ewig“ eint seit alter Zeit Zwerg und Mensch im koscher Land. Ein gewaltiger Monolith, in den die Worte des Bundes gemeißelt sind, führt den Angbarern Tag für Tag die Bedeutung dieser alten Freundschaft vor Augen [22]. Alle Fürsten und Könige von Kosch haben den alten Eid gegen die Zwergenheit seitdem aufs Neue beschworen und ihre Namen von eigener Hand unter die ihrer Ahnen gemeißelt – auch die königliche Majestät Rohajas tat so.

Schrein der Guten Göttinnen

[33] Häufiger beinahe noch als die Tempel Vater Ingerimms findet man im koscher Land die Häuser der Frauen Travia und Peraine – nur im großen Angbar gibt es keinen Tempel einer der beiden Göttinnen, wohl aber einen Schrein, an dem die Gläubigen beiden opfern.

Kaiser-Perval-Garnison

Der Kasernenhof [18] wirkt oft öd: Neben dem Banner kaiserlicher Langschwerter liegt hier nur eine halboffizielle Ausbildungskompanie der berühmten Angbarer Sappeure, die sich bemüht, ihr Regiment wiedererstehen zu lassen. Doch sind fast alle Offiziere und Unteroffiziere gefallen – und die Regimentsfahne ist verloren.



Ein stiller Ort der großen Meister

Die Abtei der Heiligen Ilpetta zum Hohenamboß

Ein Brief des Gesellen Holbrax, Sohlkleines Land aufsuchen, was so des Halberosch, an seinen Oheim inwohlt dem Kloster wie dem Baro-Ferdok, der uns lesenswert und erbauniesäckel manchen runden Eberlich schien:

O nkelchen! Wie soll ich Worte finden, um diese Wunder zu beschreiben! Zuerst wars mir ja gar nicht recht, daß ich in die tristen Amboßberge reisen sollte, die so schroff in den Himmel ragen und nur Gemen und Aaren ein Zuhause sind. Doch Allvater! wie hab ich mich getäuscht in diesem Landstrich. Nun scheint es mir vielmehr, als seien hier alle Herrlichkeiten Deres versammelt auf einem kleinen Flecken: in der Abtei der Heiligen Ilpetta zum Hohenamboß.

Ich will Dir getreulich erzählen von meiner Reise und der Ankunft hier im Kloster, und welchen Eindruck diese ehrwürdigen Hallen auf mich machten: Nachdem ich also Ferdoks Mauern und Bierkrüge verlassen hatte, zog ich praioswärts am Ufer der Rakula entlang. Den schwankenden Kähnen wollte ich mich nicht anvertrauen, auch wenn die Flußschiffer in ihren blauen Trachten mit den Messingknöpfen ein frohes Völkchen scheinen.

In Salmingen, der Hesindenstadt, schloß ich mich einer Schar frommer Pilger an, die auch nach Süden zogen, allerdings ins almadanische Punin. Bald sahen wir auch in der Ferne Ingerimms Amboß aus dem Lande ragen, in blauweißem Schimmer die Gipfel. Doch es dauerte noch Tage, bis wir denn wirklich zwischen die schattigen Felsen traten und den blauen See und die roten Dächer Hammerschlags erreichten. Hier hatte bis vor kurzem noch der Baron Siegfried Flußkrabbe geherrscht, und es ist wohl seinem elfischen Müßiggang und Gleichmut zu verdanken, daß die Abtei von ihrem alten Ruf so einiges verloren hat.

Die neue Herrin des Landes jedoch, die Frau Belinde von Sardosch, ist eine aus dem Tobrischen, und ihr ist viel daran gelegen, daß Pilger und fromme Gläubige ihr

besucht.

Die Abtei selbst liegt nochmals eine halbe Tagesreise vom Orte Hammerschlag entfernt, in einem langgestreckten Talgrund, eingrahmt von den Flanken des Hohenamboß und zweier kleinerer Berge mit den Namen Geroldskopf und Ifirnshaube. So zumindest nennen die Menschen diese Gipfel, bei uns heißen sie ja Grom Engrai und Balgarasch. Durch das Tal windet sich ein schmaler Bach, der freilich in der Zeit der Schneeschmelze rauschend Wasser führt.

Die Wiesen zu beiden Seiten sind in diesen Tagen voller Blüten, da leuchten gelb die Drachensäulen, rot die Feuerkelche, blau die Garmelblüten, weiß die letzten Ifirnsterne, und auf den Weiden stehen prächtig fette Kühe, die eine gute Milch für einen noch bessern Käse und rahmige Butter liefern. An den Rändern und die Hänge hinauf bis an die Baumgrenze in schwindelnder Höhe aber halten schwarz und schweigend die Tannen Wacht, Herrn Angroschs heilige Bäume. Und eingebettet in diese gleichsam schöne wie wilde Landschaft liegt nun die Abtei vom Hohenamboß, gegründet in der frühen Rohalszeit, als Kunst und Handwerk in großer Blüte standen.

Du magst Dich vielleicht wundern, warum sich ein Kloster des Herrn Ingerimm so weit von den großen Städten findet: nun, zum einen gibt's hier einen wichtigen Handelsweg durch das Gebirge, zum anderen ist auch das Heiligtum Malmarzrom, die Hammerhöhle, nicht weit.

In der großen Abtei pflegt man die Sieben Künste Ingerimms wie sie Allvater wohlgefällig sind, und hier verbrachte auch die Heilige Ilpetta Ingrasindie Jahre ihres Noviziats. Es heißt, daß Rhys der Schnitter der damals nach Menschenjahren schon ein uralter Greis gewesen sein muß, auf sei-

ner letzten Pilgerfahrt auch nach Hohenamboß kam. Nach dem Gebet im Tempel betrat er die Schmiedewerkstatt, um sich am Schaffen der jungen Leute zu erfreuen. Bei seinem Eintreten legten sofort alle



Zwischen den Gipfeln von Grom Engrai und Balgarasch liegt das Kloster der Heiligen Ilpetta.

ehrfürchtig die Hämmer nieder, um ihn zu begrüßen – nur eine nicht, die ganz und gar in ihre Arbeit vertieft war: Ilpetta Ingrasim.

Der ehrwürdige Rhys aber betrachtete lange ihre kraftvollen, geschickten Bewegungen und das, was unter ihren Händen zum Kunstwerk erwuchs. Dann sprach er: „Meine Tochter, so wie du das rohe Metall zum Meisterstück geformt hast, wird der Herr Ingerimm auch dich zu etwas wahrlich Großem machen.“ Und damit sollte der alte Meister Rhys Recht behalten, denn als im Jahre 227 v. H. ein neuer Hüter der Flamme zu küren war, stellte sich auch Ilpetta der Probe des Gottes und fand sein Wohlgefallen, und ihre herrliche Lampe hängt noch heute im Angbarer Tempel. Es war aber das erste Mal in der Geschichte, daß eine einfache Geweihte zum Oberhaupt der Flammenden und Erzkerche erwählt wurde.

Schon als ich die Abtei von weitem sah, erkannte ich den großen Einfluß zwergischer Mauerkunst: der herrliche Bau schmiegt sich in den Hang des Hohenamboß, in der Mitte der Tempel mit seiner morgenroten Bronzekuppel, zur Linken das Wohngebäude mit Schlaf- und Speisesaal, davor die Halle der Meister, in der sich viele Kunstwerke und eine kleine Bibliothek befinden.

Dies alles wird im Hintergrund überragt von einem Feuerturm im eslamidischen Stil, was zunächst recht befremdlich und fast märchenhaft auf mich wirkte, doch

nunmehr habe ich mich an das Bild gewöhnt und es gar liebgewonnen. Etwas abseits stehen noch einige Werkstätten, an die sich ein mit Hecken umfriedeter Garten anschließt. Dort hat's außer Gemüse und Kräutern auch allerlei stattliche Obstbäume, denn auf das Propfen und Possen⁴ versteht man sich hier ebenfalls.

Zu Füßen des Klosters hat sich im Lauf der Jahre eine kleine Siedlung namens Siebenessen gebildet: ein gutes Dutzend Hütten und Höfe, dazu Scheuern und Stallungen und auch zwei Gasthäuser, die gar nicht übel an den Pilgern und Handelskarawanen von und nach Almada verdienen. Die Gerichtsbarkeit obliegt der Baronin oder einem ihrer Fronvögte, und die edle Dame weiß die Einnahmen aus Maut und Schanktaler wohl zu schätzen. Der Großteil des Weidelandes hingegen gehört dem Kloster, das es an die Hirten und Bau-



ern verpachtet. Man hat es in der Pervalszeit erworben, als der ländliche Adel nach den langen Kriegen tief verschuldet war und jeden blanken Eber brauchen konnte.

Die Abtei ist überaus wohlhabend, was zum einen auf die Spenden der zahlreichen Gläubigen, zum anderen auf die eigene Arbeit der Brüder und Schwestern zurückzuführen ist: man dient Ingerimm nämlich nicht nur in Gebeten und Liedern, sondern vor allem im Erschaffen von herrlichen Werken und Schätzen. Die Geweihten und auch einige der Laien zählen zu den größten Handwerksmeistern des Landes, und die von ihnen gefertigten Artefakte sind selbst an Grafenhöfen vielbegehrt.

Das Amt des Abtes bekleidet seit nunmehr fünfzehn Jahren der edle Angbart von Unterangen, ein ernster, aber freundlicher Mann aus vornehmerm Hause. Sieben weitere Priester stehen ihm zur Seite, teils Menschen, teils Angroschim aus den Bergen von Amboß und Kosch. Daneben gibt es auch Laien, die innerhalb der Klostermauern wohnen und altes Handwerkswissen an ihre Schüler weitergeben oder selbst vertiefen. Denn nicht selten werden fromme Gesellen, die ihren Zunftmeistern durch Begabung und Fleiß aufgefallen sind, hierher nach Hohenamboß geschickt, auf daß sie ihre Fertigkeiten zur Vollendung bringen.

Aus keinem anderen Grunde bin ja auch ich hier, soll ich doch bei der ehrwürdigen Gunelda Sindelsaum in die Lehre gehen. Und nachdem ich ihre Arbeiten geschaut habe, weiß ich, welche Ehre das bedeutet. Herrliche Kessel, reichverzierte Schüsseln und filigrane Kelche vermag sie aus Kupfer und Zinn zu treiben, daß es eine wahre Pracht ist! Auch andere Meister sind hier zu finden, manche bleiben nur für ein paar Monde, andere viele Jahre lang, und auch die Zahl ihrer Schüler und Gesellen ist unterschiedlich. Die lange Reihe von Lehrmeistern des Steinwerks ist im übrigen dafür verantwortlich, daß die Klostermauern in so verschiedenen Stilen prangen.

Die schönsten Kunstwerke weiht man dem Herren In-

gerimm und schmückt damit die Halle der Meister: Dutzende, wenn nicht Hunderte wertvoller Schätze, herrlich den Augen, reihen sich dort an den Wänden und in Nischen, daß man sich gar nicht satt sehen kann. Allen voran haben mich die Fünf Schwarzen Klingen des Ubarosch Silberhaar eingenommen: Schwerter, so glänzend und scharf, daß sie eine Feder im Fall zu zerschneiden vermögen! Unübertrefflich aber ist ein Schild, den das ehrwürdige Väterchen Arombolosch vor siebzig Jahren der Halle stiftete: die Schlacht des Himmelsfeuers ist darauf zu sehen und die fliegenden Schergen Pyrdakors, Organas Heldenopfer und der Untergang der Kinder Ordamons. Den Schildrand aber zieren Tränen aus silbernen Perlen, die von weiter her aus dem Süden stammen. Ach, noch so viele andere Stücke müßte ich erwähnen, Onkelchen, manche, von denen Du schon gehört hast, andere, die Du selber sehen müßtest!

Das bedeutendste von allen aber befindet sich in der Halle des Erzes, einem dunklen Bau mit einer großen Kuppel, erhellt von mehreren Kohlebecken. Dort steht ein Bildnis des Gottes, geschnitten aus einem einzigen großen Felsenblock. Es zeigt Allvater, wie er an der göttlichen Esse das größte aller Werke, die runde Derenscheibe, schmiedet. So lebendig, so anmutig ist er gestaltet, daß Du meinen könntest, eben wollte der Hammer niedersausen, eben müßte der Schall seines Schlages erklingen. Zu Füßen des Schaffenden aber werken die Zyklopen, seine Gesellen an sich gewaltige Wesen, doch winzig klein im Vergleich zu dem Gotte, dem sie dienen. Bei seinem ersten Besuch soll der Erhabene Hilpertion Asgareol zwei volle Stundenmaße vor dem Bildnis zugebracht haben in schweigendem Staunen!

Doch nun muß ich schließen, Onkelchen, denn die Glocke ruft zum Abend. Reichlich ist der Tisch hier nicht gedeckt, doch auch nicht karg. Zumeist gibts frisches Brot und Käs und Bier, feuertags auch einmal Fleisch, ansonsten Graupensuppe oder Amboßberger Allerlei, das sie hier ganz anders würzen als daheim. Ach, manchmal vermiß ich mein Ferdok wohl schon, aber in ein paar Jährchen komm ich ja wieder und helf Dir in der Werkstatt.

Aus dem Volksmunde

Gesellenlied

*Auf, Gesell, spuck in die Hände,
Nimm den Hammer, nimm das Beil.
Heute schaffen alle Stände,
Handwerk kennt nicht Langeweil.*

Refrain:

*Munter in den Tag hinein,
Auf zum frohen Schaffen!
Fleißig, fleißig sollt ihr sein,
Keine Zeit zum Gaffen!*

*Kommt der Meister in die Stube,
Mahnend hebt er seine Hand:
»Schaff nur immer weiter, Bube,
Tüchtigkeit ehrt Handwerksstand.«*

*Ist der Alte dann verschwunden,
Ruht der Hammer auf dem Block,
Denn der Tag hat viele Stunden,
Doch der Herr nur einen Stock.*

*Öffnet sich die Tür zum zweiten:
»Ach, Frau Meisterin, Glück auf!
Wollt Ihr Brotzeit mir bereiten,
Schmiert nur tüchtig Butter drauf!«*

*Ja, die Meisterin kennt besser
Des Gesellen leeren Bauch,
Schneidet mit dem Küchenmesser
Einen Schinken aus dem Rauch.*

*»Lehrbub, bring das Bier herunter,
Nimm auch tüchtig einen Zug:
Grauer Alltag wird viel bunter,
Schaut man manchmal in den Krug.«*

*Horch! Da nahen leise Schritte,
Ja, die kenne ich genau:
Nicht des Meisters harte Tritte,
Nicht der Gang von seiner Frau.*

*Leichte Füße, schlank Beine
Hat des Meisters Töchterlein.
Und ihr Aug, wie Edelsteine,
Leuchtet, wenn wir zwei allein.*

*Ach, jetzt will ich eifrig schaffen,
Wie's der Herr mir anvertraut!
Nur die Tüchtigen und die Braven
Kriegen Meisters Kind zur Braut!*

1 – Koscher Ausdruck für den fürstlichen Silbertaler, da er das Eberwappen zeigt.

2 – Was sich mit »Der große Graue« und »Kluftenreicher« übersetzen läßt.

3 – Wichtigster Heiliger der Ingerimmkirche

4 – Techniken zur Veredelung von Holzgewächsen, v.a. Obstbäumen.



Die Sieben Künste Ingerimms

Wie sie seit alters Zeit im Koscher Land bekannt sind

ZUM ERSTEN kennen wir das Erzwerk, das dem Herrn am liebsten ist, hat er es doch selbst erlernt und übt es auch heute noch aus, wovon das Dampfen aus dem Heiligtume Schlund bisweilen kündet. Zum Erzwerke gehören freilich die Schmiede, seien es die Klingen-, Huf- oder Grobschmiede, auch die Helmschmiede, Harnischmacher und Rüstungsbauer, die Bleigießer, Siegelmacher und Graveure; doch zuvor muß noch das Erz gefunden, gefördert und gewonnen werden, und darum rechnet man auch die Bergleute, Steiger und Hauer und ebenso die Hüttenleute hierunter.

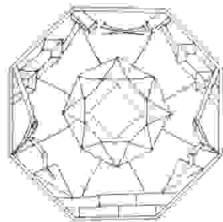


ZUM ZWEITEN kennt man das Steinwerk, das zu den ältesten gehört, und Angroschs Kinder haben es zur Meisterschaft darin gebracht. Das aber wird keiner bestreiten, hat er einmal die viele Dutzend Schritte messende freitragende Halle der Könige unter dem Amboß geschaut, die uralten Kavernen zu Xorlosch und die anderen berühmten Bauwerke der Zwergenheit. An Berufen rechnet man darunter die Stein- und Schieferbrecher, die in den Steinbrüchen der Berge schufteten und sich ein gar sauer Brot verdienen und den Rücken unter schweren Lasten krumm machen; weithin angesehen sind die Maurer und Metzge, die unsere schönen Häuser und Tempel errichten, und die Bauleute, die kundig die Pläne dafür entwerfen.

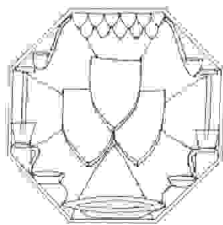
Zum Steinwerk gehören aber auch die Bildhauer, die lebensechte Statuen aus dem Marmel schneiden, Diamantenschleifer, welche herrliche Brillanten formen, ferner auch die Kristallzüchter, die es nur unter den Zwergen gibt, und auch die hochgeehrten Glasmacher, deren Handwerk im Horasreich in höchster Blüte steht. Denn das schöne bunte wie auch das klare durchsichtige Glas wird aus Sand und Gestein gewonnen, was man kaum glauben mag.

DER HERR INGERIMM ABER SAH, DASS DIE MENSCHEN AUF DEREN WANDELN UND HÜLFLOS WAREN. DA STIEG ER HINAB UND LEHRTE SIE DIE SIEBEN KÜNSTE, UND AUS JEDER GINGEN DIE MANNIGFALTIGEN GEWERBE HERVOR, DIE BIS HEUTE IN ALTER TRADITION VOM MEISTER ZU LEHRLING WEITERGEGEBEN WERDEN ...

(Aus dem Buche „Hammer und Amboß“ der Hochgeweihten Ilpetta Ingrasim, 215 v.H.)

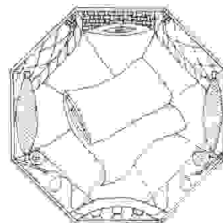


ES FOLGT an dritter Stelle das Tonwerk, welches Simia im Auftrag seines Vaters den Menschen brachte. Er gilt uns als Erfinder der sich drehenden Töpferscheibe und ist daher der Patron der Töpfer und Krugmacher, welche allerlei schöne Gefäße und Schalen mit ihren Händen formen. Das Tonwerk kennt noch manch andere Berufe wie den der Torfstecher, die jeden Tag ins Moor ziehen und ein ganz eigenes und auch ein wenig verschrobenes Völkchen sind. Wichtig sind vor allem die Ziegelbrenner, ohne die manch reicher Bürger sein Dach nicht hätte decken können, und freilich auch die Kalkmischer, die man für Fachwerk und Putz benötigt.



ALS VIERTES unterscheidet man das Tuchwerk, das die Gewinnung und Verarbeitung von Stoffen umfaßt, sei es von der Wolle, sei es vom Hanfe, Flachs oder Bausch, wie ihn die Alfen in den Auen und die Leute im weiten Süden anbauen. Zu nennen sind da zuerst die Spinner, welche mit Spindel und Rocken feines und grobes Garn gewinnen, dann die Weber, die es zu Tuchen weben, die Tuchbleicher und

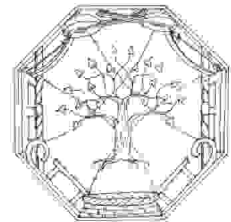
schließlich die Färber, die es in leuchtende und göttergefällige Farben tauchen. Aus dem vollendeten Stoff fertigen die Schneider neue Gewänder, die Flickennäher bessern die alten aus, und es ist darum ein weniger angesehenes Gewerbe. Auch gibt es die Hutmacher, die Teppichknüpfer und die Seiler, aus deren Werkstätten die starken Tauen für Schiffe und Galgen stammen. Von den Teppichknüpfern heißt es im übrigen, daß sie im Tulamidenlande eine Kunst beherrschten, ihre Werke hoch durch die schwindlichten Lüfte fliegen zu machen. Da sei Ingerimm vor!



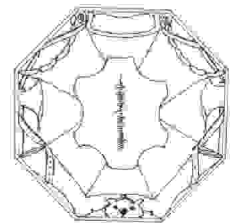
DAS FÜNFTE Werk heißt man das Holzwerk, das in viele Berufe gegliedert ist, von denen aber einige gar keine Gilden kennen, so die schwarzen Köhler, die als gar eigenbrödlische Gesellen gelten und vom Ruße schwärzer werden als die wilden Mohas von Al'Anfa. Die Holzhauer sind mancherorten wirklich Zünftige, und im benachbarten Andergast leben viele von diesem Gewerbe, die Steineichen zu fällen.

Im Kosch gibt's etliche Schnitzer und Drechsler, vor allem in Wengenhoolm, und aus ihrem Handwerk sind auch die gar niedlichen Figuren unserer Angbarer Puppenbühne entsprungen. Die wichtigsten Berufe des Holzwerkes sind aber ohne Zweifel die Schreiner, Zimmerleute, Wagner und Küfer. An Flüssen, Seen und Meeren finden sich die Schiffsbauer, die

sich weniger dem Herrn Ingerimm als vielmehr seinem Bruder Efferd verschrieben haben oder, wie es am besten ist, beide gleichermaßen in Ehren halten. Auch die Bogner sollen nicht vergessen werden, unter denen die Elfischen die größte Fertigkeit aufweisen, wie man wohl oder übel zugeben muß. Dafür stellt das Volk der Hügeling die besten Armbrustmacher.



ZUM SECHSTEN kennt man nun das Lederwerk, das ein weitverbreitetes Geschäft ist und von der Verarbeitung der mannigfaltigen Tierhäute lebt. Zuförderst stehen da die Schlachter, auch wenn sie eigentlich mehr mit dem Fleische denn dem Leder zu schaffen haben. Im eigentlichen Sinne zum Lederwerk gehören die Gerber, die man aber in keiner Stadt gerne siehet wegen des Gestankes, obgleich sie doch unentbehrlich sind; des weiteren die Sattler und die Schuster, deren Arbeit aber alle Welt mit Füßen tritt, wie sie scherzhaft sagen. Zuletzt seien auch die Kürschner genannt, die vor allem für den Adel oder die reichen Handelsleute schmucke Pelze zu machen verstehen. Ähnlich verhält es sich mit den Pergamentmachern, deren kostbare Bögen ebenfalls nur für ausgewählte Kreise erschwinglich sind.



ZULETZT SEI das Backwerk genannt, obwohl es doch zu den wichtigsten zählt, denn ohne diese Kunst, die wir auch der Frau Peraine verdanken, müßten wir elendlich verhungern. Zum Backen braucht's Mehl, und das kömmt von den dicken Müllern, die gar gewaltige Mahl-



steine ihr Eigen nennen und an den Flüssen hausen, um ihre Räder anzutreiben. Überall kennt man das Gewerbe des Bäckers, und in den großen Städten findet man neben den Brotbäckern auch die Zucker- und Kuchenbäcker, wobei vor allem die Liebfelder hierin als Meister gerühmt werden, was aber nicht stimmen muß!

Ebenfalls zum Backwerk gezählt werden auch die Brauer und Brenner, nicht weil sie backen täten, sondern weil zu ihrem Gewerbe das Korn unentbehrlich ist. Im Koscherland rechnet man auch die Wirte zu diesem Werke, und des Fürsten Schank- und Biergreven wachen sorglich mit Auge und Gaumen darüber, daß in unsern Gaststuben alles rechtens ist. Andernorts jedoch stehen die Wirte nicht in solch gutem Rufe, und dies wird kaum verwundern, wenn man bedenkt, daß manch ein dahergelaufener Vagabund an seinem Lebensabend eine Schenke eröffnet, nachdem er durch die Lande gezogen ist, um Drachenhorte zu plündern.



NUN IST des Herrn INGerimm heilige Zahl aber die Acht, und daher heißt es in den alten Schriften von Ingrahall, es gäbe noch eine weitere Achte Kunst, von der weder die Angroschim noch Menschen etwas ahnen. Dieses kostbarste aller Werke werde sich jedoch nur einem wirklich Würdigen offenbaren. Und so trachteten und trachten Generationen von Priestern und Laien danach, diese Kunst zu finden. So manches neue Handwerk, das heute den anderen Sieben Künsten zugerechnet wird, ist während dieser Suche entstanden, und daher mag es sein, daß die geheimnisvolle Achte Kunst INGerimms das Erfinden an sich ist.



Lanzenritt & Fürstendienst

Das Koscher Rittertum und Militärwesen

Gegeben von
Alderan von Zweizwiebeln,
Baron von Auersbrück,
Fstl. Hauptmann d. R.

Tief verwurzelt ist noch das traditionelle Rittertum in den Koscher Landen. So gibt und gab es, sieht man von den wenigen, halbherzigen und kurzlebigen Versuche kleiner Adeliger ab, keine Kriegerakademie in der ganzen Provinz. Fehlt diese dem Kosch, wo doch gerade beim Adel des Landes die rondrianischen Tugenden nach wie vor sehr hoch gehalten werden?

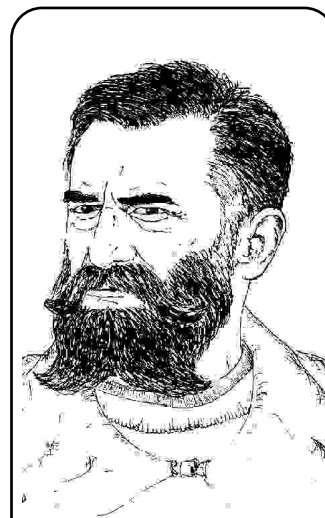
Nein. Denn wer von adeliger Geburt ist, der strebt hierzulande meist die Ritterwürde an und wird Knappe in einem hochherrschaftlichen Hause, nicht wenige am Fürstenhofe. Zudem zieht es viele junge edle Frauen, vorwiegend die nicht Erstgeborenen, eher zu den Ferdoker Lanzerinnen, wo es gewißlich eine Menge Ruhm zu erlangen gibt.

Spricht man von koscher Soldaten, so kennt fast ein jeder im Reiche unsere zwei berühmten kaiserlichen Gardeeinheiten, die Ferdoker Gardereiterinnen und die Angbarer Sappeur deren Regiment nach ruhmreicher Geschichte an der Trollpforte zerschlagen wurde, so daß derzeit allein eine Ausbildungskompanie existiert (doch dies ist eine andere Geschichte). So kann die kaiserliche Marschallin Angunde von Falkenhag neben den Lanzerinnen nur die Ksl. Angbarer Langschwerten aufbieten (1 Banner).

Auch des Fürsten Ritter, die schweren Schlachtreiter mit dem Eberwappen sind jenseits der Provinzgrenzen bekannt. Ihre Schwadronen bilden zusammen mit den Fürstlichen Hellebardieren (3 Banner) und den Garde-Greven (10 Mann) das Eberstammer Leibregiment „Fürst Bernfried“ Befehligt werden sie vom Wehrmeister (das Amt ist seit dem Schlachtentod des Halmdahl von Koschtal vakant).

Die Truppen der Grafen zählen jeweils eher weniger denn mehr als ein Banner. Der Graf von Ferdok hält ein Halbbanner Axtschwingerauf Burg Thürstein und 20 Stadtgardisten im Sold, der Schetzenecker vielleicht dreißig seiner Spießgesellen in der Seegräf-

schaft patrouillieren die Gräflichen Land-Gendarmen (ein Halbbanner berittener Büttel), während die Schloßwachen auf Grauenssee bösen Zungen zufolge mehr nach einem strammen Aussehen in der Uniform als nach Kampftüchtigkeit ausgesucht wurden. Die geübtesten Grafensoldaten sind sicherlich die Wengenholmer Bergjäger bunt gemischter, aber zäher Haufen, den der Kampf gegen Gratenfelder, Orks und die Schergen Jergenquells ertüchtigt hat. Verstärkt durch Söldlinge und Schützen, unterstärkt Vogt Gelphardt von Stolzenburg trotz knapper Kassen zeitweilig ein gutes Hundert Kämpfer, von de-



Der Autor: Baron
Alderan zu Auersbrück.

nen die sechzig besten auch vom neuen Grafen Jallik weiter besoldet werden.

Den Baronen steht meist nur eine Schar Burgwachen und Büttel zur Verfügung, Berittene außer ihren lehnspflichtigen Rittern selten – der Baron von Nadoret bildet seit jeher eine Ausnahme.

Nicht zu den Koscher Truppen gezählt werden kann das Banner der Schatzgarde auf der Kaiserlichen Asservatenfeste zu Koschgau.

Es mag verwundern, daß in einer derart gebirgigen Provinz wie Kosch die Kerntruppen (Schlachtreiter und Gardereiterinnen) aus Reiterei bestehen. Doch dies ist traditionell gewachsen. Wer könnte sich einen edlen Ritter anders als

auf einem feurigen Schlachtroß vorstellen und das Land um Angbar und den See, die Niederungen der Rakula und besonders das Tal des Großen Flusses bieten gutes Gelände für Reiter. Vor allem aber, es käme hier kein Mensch auf den Gedanken, die Gebirge von Kosch und Amboß wirklich militärisch kontrollieren zu können, sind dort doch hunderte von Zwergenkriegern, die die Hochlagen der Berge als ihr Eigen ansehen und bewachen. Und nie, selbst in den dunkelsten Zeiten, hat je ein feindliches Heer den Amboß überwunden. Auch die menschlichen Burgen sind mit geringer Mannzahl zu halten.

Weniger forsch sind allerdings die Hügelzwerge. Die freiwillige Bergkönigliche Garde (1 Kompanie in Angbar) ist ihre einzige stehende Truppe, doch besitzt Hügel land sicherlich noch einige Hundert zwar unorganisierter, aber nichtsdestoweniger formidabler Armbrustschützen.

Die koscher Zeughäuser und Arsenale gelten nicht nur als gut gefüllt, in der Regel sind sie es auch, so daß ein verhältnismäßig großer Landwehrhaufen ausgestattet werden kann. So ist es schon vorgekommen, daß die Größe der (theoretischen) Landwehr schon manchem Feinde einen Schreck versetzt und ihn zu übereilten Änderungen seiner Taktik bewegt hat, obgleich die Zahl der (tatsächlichen) Landwehr für wahr kleiner war (zuletzt in der Answinkrise). Doch wenn die Heimat bedroht ist, ist der Koscher eben als rundheraus wehrhaft.

Die fstl. Schlachtreiter

Das Herz des Koscher Rittertums spiegelt sich gewißlich in den Fürstlich Koscher Schlachtreitern wieder; kaum ein Adelshaus zwischen Albumin und Amboßgebirge findet sich, das nicht mindestens einen Sprößling hat, der nicht bei des Fürsten Rittern dient oder in seiner Jugend gedient hat. Und traditionellerweise sind es tatsächlich häufig die Söhne der Edlen, Junker und Barone, die dort ihren Dienst für ihre Heimat erbringen. Kaum ein Viertel unter ihnen, so scheint es die göttliche Rondra fügen zu wollen, sind denn edle



Ritterinnen – die Töchter des Adels bevorzugen die „Amazonen des Kaisers.“

Ihre Ausbildung beginnen die meisten künftigen Ritter althergebracht als Knappen am fürstlichen Hofe zu Angbar, wo diese im Alter zwischen 12 und 14 Jahren Aufnahme finden. Gut zwei Dutzend Knappen und Knappinnen – mehr als an allen anderen hochherrschaftlichen Häusern Koschs zusammen! – erlernen dort unter der fürsorglichen Oberobhut S. Durchlaucht das ehrbar² Ritterhandwerk.

Neben diesen Knappen aus edlem Geblüt wird auch stets einer gewissen Anzahl von Jungen und Mädchen aus dem einfachen Volke der Provinz die Ehre gewährt, gleichsam am Fürstthofe aufgenommen zu werden. Sie werden in der selben Weise in den rondrianischen Künsten geschult wie ihre adeligen Mitzöglinge, müssen jedoch, während letztere in höfischer Etikette oder Staatskunst unterwiesen werden, manch niedere Aufgaben erfüllen. Dennoch sind sie's zufrieden, denn nach ihrer Ausbildung dürfen sie als vollwertiger Schlachtreiter in des Fürsten Garde dienen – eine höchst angesehene Stellung! Und die Besten erhalten wohl gar einen Kriegerbrief. Manch einer mag später aufgrund seiner Verdienste gar zum Offizier befördert

und vom Fürsten zum Ritter geschlagen werden.

Jeder von ihnen wird jedenfalls während seiner Knappschaft einem erfahrenen Ritter aus des Fürsten Gefolgschaft dienen, der sie mit gestrenger, aber wohlfürsorglicher Hand über die kommenden Jahre hinweg geleiten wird. Die älteren Knappen werden darüber hinaus zeitweise schon bei den Schlachtreitern eingebunden.

Nach ihrer Ausbildung werden die jungen Ritter nun noch einige Jahre bei den Schlachtreitern des Fürsten bestes Schild und Wehr sein. Häufig ruft dann aber einmal das eigene Lehen oder der heimische Herd, und der Ritter wird aus dem aktiven Dienst entlassen. Wenn aber des Fürsten Ruf erklingt, wird er – wie natürlich jeder getreue Koscher Landsmann – sein Roß satteln und mit seinen Getreuen und blankpoliertem Schwerte bereit sein, seine Heimat zu verteidigen.

Manch anderer Ritter dagegen – vor allem diejenigen, die kein Erbe ruft – sind schon in Ehren in des Fürsten Diensten ergaucht, und diese bilden dann auch das Gros des höheren Offizierskorps.

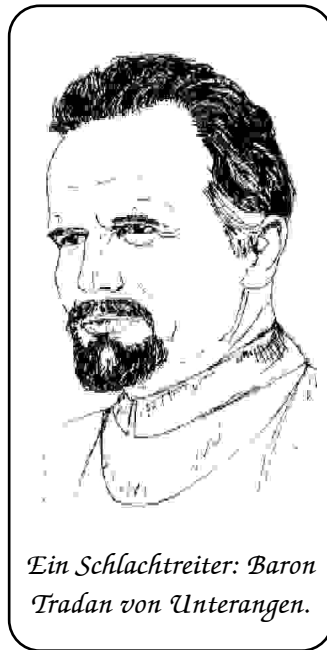
Ränge der Schlachtreiter

Neben den edlen, höchst kampfstarken und gepanzerten Rittern gibt es selbstverständlich noch eine erhebliche Anzahl von gemeinen Soldaten deren Ausstattung und Ausbildung sich teilweise ganz erheblich von den Erstgenannten unterscheidet: Im Allgemeinen kann man sagen, daß auf 10 Ritter und 10 ebenso gerüstete Schlachtreiter, 20 weniger schwer bewaffnete Reiter – häufig fälschlicherweise als Knappen bezeichnet – zur Unterstützung kommen. Schließlich wird die Schwadron durch 10 leichte Reiter komplettiert. Alle Reiter werden in Schwadronen zu 10 Lanzen zusammengefaßt, wobei zwei Lanzen den Stab bilden.

Befehlshaber der Schlachtreiter ist namens des Fürsten der Wehrmeister von Kosch häufig mit einem Oberhauptmann als Stellvertreter. Jeder Schlachtreiter-Schwadron steht ein Ritter als Hauptmann vor, sein Vertreter steht im Range eines Oberleutnants, und alle weiteren Ritter stehen naturgemäß gleichsam als Leutnants im Offiziersrang, wenngleich ihnen nur jeweils eine Lanze untersteht. Der dienstälteste der gewöhnlichen Schlachtreiter besitzt den Rang eines Ober-Weibels und hat einen

weiteren Weibel als Stellvertreter, die übrigen Schlachtreiter bekleiden je nach Dienstzeit die Ränge von Korporalen oder Sergeanten.

Die leichteren Lanzenreiter bekleiden selten mehr als den Rang



Ein Schlachtreiter: Baron Tradan von Unterangen.

eines Gemeinen. Der fünfte einer jeder Lanze trägt an seiner leichten Lanze einen Erkennungswimpel und hat zudem ein kleines Signalthorn. Diese Position wird häufig von älteren Knappen besetzt, die zu diesem Zeitpunkt allerdings im Range einem Gemeinen bestenfalls gleichgestellt sind. Eine besondere Ehre kommt dabei dem Knappen zu, der in der Stabslanze das große Horn (der Ton ist hörbar tiefer und kräftiger) trägt, denn der Ritterschlag ist nun nicht mehr fern.

Das große Banner trägt hingegen ein rechter Ritter, dem ein weiterer Ritter – beide im Range von Bannerträgern, die keine Lanze anführen – zur Seite steht, um dies wichtige Symbol zu schützen.

Farben und Wappen

Grün und schwarz sind die Farben des fürstlichen Schlachtenbanners. Ondifalors³ so reiten auch seine Ritter in die Schlacht, auf dem Schilde der schwarze Eberkopf auf grün, nur silbern blitzend Schwert und Lanzenspitze.

Diejenigen Krieger von Stande allerdings, die ein eigenes Wappen führen – und das sind die meisten –, dürfen dieses auf einem diagonal geteilten Schilde zeigen, doch oben links bleibt der Eberkopf. Zudem hat jede Schwadron ihr ganz eigenes, wertvoll besticktes Banner.

Die sechs Schwadronen

In der Garnison der Schlachtreiter, der Zitadelle zu Angbar befinden sich stets zwei Schwadronen. Diese bilden gleichzeitig den aktiven Teil der fürstlichen Ritter, wobei allerdings noch einige einzelne Ritter des persönlichen Fürstgefolges ständig im Schloß leben.

Die weiteren vier Schwadronen sind die passiven. Sie kommen jeweils aus den vier Grafschaften Koschs und werden wiederum von einzelnen Lanzen, die jeweils ein altgedienter Ritter führt, zusammengesetzt. Diese leben über die gesamte Provinz verstreut, sei es auf einem fürstlichen Rittergut, der eigenen Junkerei oder sogar als leibhaftiger Baron, wie heuer Herr Tradan von Unterangen.

Ein jeder dieser Ritter soll zudem seine eigene Lanze aus den Leuten seines Lehens bilden können und obendrein noch fünf einigermassen geübte Landwehrsoldaten (drei Piken- oder Hellebardenträger und zwei Schützen, Armbrust oder Bogen) aufstellen können. Diese bilden dann das Herz der koscher Landwehr (die sich aus den vier Regimentern der Grafschaften und dem Bürger-Schützen-Battalion Angbar zusammensetzt). Es ist demnach nicht selten, daß mit einem aus den Aktiven ausscheidenden Ritter auch „sein“ Schlachtreiter seinen Abschied nimmt und dem Ritter auf dessen Gut folgt.

Wichtig dabei sind die 14 fürstlichen Rittergüter, die mit der Auflage verliehen werden, daß in ihnen stets ein Ritter des Fürsten einsatzbereit ist. Diese Ritter achten ganz besonders darauf, jede Generation ein oder zwei Kinder zu des Fürsten Knappen zu entsenden, um ihr Lehen quasi erblich zu machen. Doch auch für nicht derart Abhängige ist es oftmals eine ehrenhafte Tradition.

Insgesamt kann man sagen, daß die aktiven Schwadronen im Regelfall besser ausgerüstet und trainiert sind als die passiven und sogar zahlenmäßig bisweilen über ihrer Sollstärke liegen. Die Schwadronen der Grafschaften hingegen erreichen häufig nur schwer ihre Sollstärke, was sich besonders in der Anzahl der Berittenen niederschlägt. Die meisten Ritter kommen nach wie vor aus dem Angbarer Seenland, wo auch sechs der fürstlichen Rittergüter liegen, die Ferdoker erreichen in der Regel knapp ihre Sollzahl, wohingegen Schetzeneck und Wengenholm meist darunter liegen.

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok

Etabliert 18 Hal

Herausgeber:

Baron Merwerd Stoa
von Vinansamt

Schriftleitung:

Magister Stitus Fegerson

Redaktion Ferdok:

Helmbrecht Jolen

Weitere Mitarbeiter:

Baron Alderan von
Zweizwiebeln zu Auersbrück
Wolffhardt von der Wiesen
Burgholdin der Jüngere
Karolus Linneger
Erden Serenin
Holbrax, S. d. Halberosch

Beiträge und
Anregungen
ausdrücklich
erbeten!